

Evangelische Hochschule
Darmstadt

University of Applied Sciences
eh-darmstadt.de

CORNELIA MANSFELD (HRSG.)

FLUCHT, MIGRATION, DEMOKRATIE

ARBEITSPAPIERE AUS DER
EVANGELISCHEN HOCHSCHULE DARMSTADT
NR. 20 – FEBRUAR 2016

ISSN 2193-6501

IMPRESSUM:

EVANGELISCHE HOCHSCHULE DARMSTADT
FORSCHUNGSZENTRUM
ZWEIFALLTORWEG 12
D-64293 DARMSTADT

TEL: **061 51/87 98 0**

FAX: **061 51/87 98 58**

E-MAIL: **FORSCHUNG@EH-DARMSTADT.DE**

INTERNET: **[HTTP://WWW.EH-DARMSTADT.DE/FORSCHUNG](http://www.eh-darmstadt.de/forschung)**

REDAKTION: **CORNELIA MANSFELD**

ISSN **2193-6501**

Inhaltsverzeichnis

Einleitung (Cornelia Mansfeld)	1
Die Macht, aus Jungen Männer zu machen. Sozialpsychologische Überlegungen zur Rekrutierungspropaganda des »Islamischen Staates« (Christoph Schwarz) ..	4
1 Überblick.....	5
2 Theorie: Adoleszenz und Generationenverhältnisse	6
3 Zusammenfassung des Videos	9
4 Interpretation.....	13
5 Fazit.....	14
6 Literatur	17
Wie werden Flüchtlinge empfangen? Sozialpsychologische und soziologische Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit und Fremdenfreundlichkeit (Cornelia Mansfeld)	16
Literatur	29
Wirtschaftliche Aspekte der Einwanderung (Gisela Kubon-Gilke)	30¹
1 Überblick.....	32
2 Ambivalenz empirischer Ergebnisse	33
3 Institutionelle Barrieren und Besonderheiten des Arbeitsmarktes.....	36
4 Problemanzeigen Anfang 2016.....	38
5 Schlussbemerkung	40
6 Literatur	41
Warum Christ_innen geflüchtete Menschen unterstützen (Winfried Kändler)....	42²
Welchen Beitrag kann die politische Bildung zur Integration von Flüchtlingen leisten? (Mechtild M. Jansen).....	47³

¹ Diskussionsbeitrag zur Podiumsveranstaltung

² Diskussionsbeitrag zur Podiumsveranstaltung

³ Diskussionsbeitrag zur Podiumsveranstaltung

Einleitung

von Cornelia Mansfeld

Als ich zwischen 2006 und 2009 oft Syrien besuchte – zunächst aus touristischem, kulturhistorischem Interesse, später mit Unterstützung des DAAD, um eine Hochschulpartnerschaft aufzubauen – waren die Spannungen im ganzen Land deutlich spürbar: Nicht die zwischen den vielfältigen Religionsgruppen, sondern die Angst der Menschen vor den Geheimdiensten und Spitzeln des Regimes.

Jede Straßenkontrolle löste bei meinem Fahrer – einem syrisch-palästinensischen Grundschullehrer, der mit Anfang 50 von Saudi-Arabien, wo er als pädagogischer „Gastarbeiter“ Jahrzehnte gearbeitet hatte, zurück geschickt worden war – ein Gefühl aus, sich zu Gelassenheit und vor allem Unauffälligkeit zwingen zu müssen.

Menschen, die Vertrauen zu mir fassten, erzählten mir von Verwandten, die ohne Gerichtsurteil in schrecklichen Knästen inhaftiert waren, die dort gestorben waren. Andere zeigten ihre zu übertrieben dargestellte Begeisterung für die damals neue Präsidentengattin, die schöne, freundliche Landesmutter. Manche gingen immer demonstrativ mit der Zeitung der Regierungspartei unter den Arm geklemmt aus dem Haus. Spitzel und Provokateure wurden überall angenommen.

Ich lernte aber auch sehr mutige Menschen kennen, die versuchten, die scheinbar neu gewährten Freiheiten unter Baschar al Assad zu nutzen und seine behauptete Politik der Öffnung ernst zu nehmen.

Für die meisten Menschen spielte die Religionszugehörigkeit keine Rolle; wenn ich Spannungen beobachtete, dann erinnerten sie mich an die Animositäten zwischen Protestanten und Katholiken in meiner Kindheit in den 50er und frühen 60er Jahren.

Als Außenstehende schien es mir klar, dass die Tage eines Regimes, das nur mit solch brachialer Kontrolle seine Herrschaft sichern kann, gezählt sind. Dazu kam, dass Assads Öffnungspolitik nur scheinbar auf das geistige und politische Leben, den demokratischen Diskurs zielte. Die eigentliche Absicht war, neue Formen ökonomischer Gewinngenerierung zu ermöglichen, von denen im Wesentlichen die eigene Familie profitierte.

Der Protest der syrischen Bevölkerung entlud sich in einer Kleinstadt im Süden des Landes, in der Kinder regimekritische Parolen an die Wände kritzelten. Sie wurden festgenommen, die Eltern sahen sie nicht lebend wieder. Sie waren vom Geheimdienst

massakriert worden. Dies löste den Aufstand im Land aus, der erst allmählich von kleinen Städten auf die Zentren des Landes übergriff. Meine große Bewunderung haben die vielen lokalen Initiativen, die mit größter Kreativität und unter Lebensbedrohung trotz der Präsenz von Armee, schussbereiten Geheimdiensten und Polizei immer wieder ihre Forderungen nach Demokratie z.B. mit Blitzdemonstrationen öffentlich machten (genauere Informationen unter adoptrevolution.org).

Die andauernden Versuche des Assad-Regimes, sich mit Bombardierungen, Belagerungen und Aushungern der eigenen Bevölkerung an der Macht zu halten, haben entscheidend mehr Menschen das Leben gekostet, als die brutalen Aktivitäten des IS.

Soziale Arbeit ist eine Handlungswissenschaft, die sich grundlegend an den Menschenrechten orientiert. Deshalb ist es nicht nur naheliegend, sondern herausragend wichtig, sich in einer globalisierten Welt über politische Entwicklungen zu informieren, die absehbar zu Not, Überlebenskämpfen und Fluchtbewegungen führen werden.

Schon im Wintersemester 2013/14 fand deshalb an unserer Hochschule ein erster Vortrag zur Demokratiebewegung in Syrien statt. Im Wintersemester 2014/15 konnten wir schon mit einer Vortragsreihe zu Fluchtursachen und Möglichkeiten, flüchtende Menschen zu unterstützen, fortfahren. Flucht, Traumatisierung und Integration wurden durch eine Lesung im Sommersemester 2015 als eine deutsche Erfahrung nach dem 2. Weltkrieg thematisiert. Die Vortragsreihe „Flucht – Migration - Demokratie“ mit abschließender Podiumsveranstaltung, die im Wintersemester 2015/16 angeboten wurde, wird in diesem Arbeitspapier dokumentiert.

Das Augenmerk lag bei dieser Reihe auf den Wechselwirkungen zwischen der deutschen Gesellschaft und den Geschehnissen in Syrien:

Christoph Schwarz zeigt an der Biografie eines im Berliner Ghetto aufgewachsenen afro-deutschen Ex-Gangsta-Rappers und seinen Aktivitäten in Syrien die Attraktivität des IS für marginalisierte junge Männer aus Deutschland.

Cornelia Mansfeld beschäftigt sich mit der Verbindung von biografischen und gesellschaftlichen Ursachen von Fremdenfeindlichkeit wie auch Fremdenfreundlichkeit, die in den jetzt notwendig werdenden und zu wünschenden Integrationsprozessen bedeutsam werden.

Gisela Kubon-Gilke trägt mit einem erhellenden Vortrag im Rahmen der Podiumsdiskussion dazu bei, die gegenwärtige Situation der Zuwanderung von Flüchtlingen aus der Sicht der Ökonomik differenziert beurteilen zu können.

Winfried Kändler hat die Diskussion bereichert, indem er verdeutlichte, dass die heiligen Bücher, auf die sich das Christentum bezieht, geprägt sind von Fluchtgeschichten aus politischer wie auch ökonomischer Motivation heraus.

Mechtild M. Jansen fasst aus ihrer umfassenden Erfahrung zusammen, wie in der aktuellen Situation politische Bildung nach beiden Seiten – auf Deutsche und Flüchtlinge – hin orientiert sein muss und welche Ressourcen dafür schon vorhanden sind, welche aber auch noch zur Verfügung gestellt werden müssen.

Der Hochschulleitung danke ich für die Unterstützung der Veranstaltungen.

Maximilian Jones hat sehr zuverlässig die Druckvorlage erstellt. Herzlichen Dank dafür.

Die Macht, aus Jungen Männer zu machen. Sozialpsychologische Überlegungen zur Rekrutierungspropaganda des »Islamischen Staates«

von

Christoph H. Schwarz

ZUSAMMENFASSUNG

DER BEITRAG UNTERSUCHT, WIE MÄNNLICHKEIT UND GENERATIONENVERHÄLTNISSE IN PROPAGANDA-VIDEOS DER TERROR-ORGANISATION „ISLAMISCHER STAAT“ THEMATISIERT WERDEN UND DISKUTIERT DIE FRAGE, WELCHE ROLLE DIESE FÜR DIE REKRUTIERUNG VON JUNGEN MÄNNERN AUS DEM EUROPÄISCHEN KONTEXT SPIELEN. AUSGEHEND VON JÜNGEREN THEORIEN ZU ADOLESZENZ UND GENERATIONENAMBIVALENZ (ERDHEIM 1981; BOSSE 1994; KING 2002) UND DEM DORT ANGENOMMENEN GEGENSATZ ZWISCHEN INITIATION IN TRADITIONALEN GEMEINSCHAFTEN UND JUGEND ALS ADOLEZENTEM MÖGLICHKEITSRAUM IN MODERNISIERTEN GESELLSCHAFTEN WIRD REKONSTRUIERT, WIE DIE PROPAGANDA EIN VERSPRECHEN ZUR INITIATION IN MÄNNLICHKEIT UND PATRIARCHALE MACHTANSPRÜCHE TRANSPORTIERT, UND DAMIT AN BESTIMMTE VERSCHRÄNKUNGEN DER ENTWICKLUNG UND REALISIERUNG VON MÄNNLICHKEITSENTWÜRFEN UND DER REPRODUKTION SOZIALER UNGLEICHHEIT BZW. PREKARITÄT IN DEN HERKUNFTSLÄNDERN DER EUROPÄISCHEN REKRUTEN ANSCHLIESST.

SCHLÜSSELBEGRIFFE:

JUGEND, MÄNNLICHKEIT, INTERGENERATIONELLE BEZIEHUNGEN, POLITISCHE GEWALT, ISLAMISMUS

ABSTRACT:

THIS CHAPTER ANALYZES THE ROLE OF MASCULINITY AND INTERGENERATIONAL RELATIONS IN PROPAGANDA VIDEOS OF THE TERROR MILITIA "ISLAMIC STATE". THE AUTHOR DISCUSSES THE RELEVANCE OF THESE TOPICS FOR THE RECRUITMENT OF YOUNG MEN IN THE EUROPEAN CONTEXT. DEPARTING FROM THEORETICAL CONCEPTS OF ADOLESCENCE AND INTERGENERATIONAL AMBIVALENCE (ERDHEIM 1982; BOSSE 1994; KING 2002), AND THE IDEAL-TYPICAL CONTRAST OF INITIATION IN TRADITIONAL COMMUNITIES AND YOUTH AS A POTENTIAL SPACE IN MODERNIZED SOCIETIES, THE CHAPTER RECONSTRUCTS A SPECIFIC PROMISE EMBEDDED IN THE PROPAGANDA, THAT OF INITIATION TO MASCULINITY PATRIARCHAL ENTITLEMENT; "IS" THUS TAPS INTO CENTRAL INTERSECTIONS REGARDING THE DEVELOPMENT AND REALIZATION OF MASCULINITY PROJECT AND THEIR ENTANGLEMENT WITH THE REPRODUCTION OF SOCIAL INEQUALITY OR PRECARIOUSNESS IN THE EUROPEAN RECRUITS' HOME COUNTRIES.

KEY WORDS:

YOUTH, MASCULINITY, INTERGENERATIONAL RELATIONS, POLITICAL VIOLENCE, ISLAMISM.

Die Macht, aus Jungen Männer zu machen. Sozialpsychologische Überlegungen zur Rekrutierungspropaganda des »Islamischen Staates«

von
Christoph H. Schwarz

1 Überblick

Der »Islamische Staat« (IS) ist die erste jihadistische Terror-Organisation, der es gelungen ist, Tausende junge Männer aus dem Westen als Kämpfer zu rekrutieren, davon mittlerweile rund 600 aus Deutschland (BKA, 2015). Neben den sozialen Netzwerken und persönlichen Beziehungen scheint die Internet-Propaganda des IS für die Rekrutierung eine besondere Rolle zu spielen. Hier erregen besonders die Video-Botschaften Aufmerksamkeit, zumal sie oftmals physische Gewalt von extremer Brutalität zeigen, etwa Hinrichtungen durch Enthauptung oder Verbrennungen. Diese Videos, mit denen sich die Organisation an die globale Öffentlichkeit wendet, scheinen darauf ausgelegt zu sein, sämtliche orientalistischen Projektionen auf »den muslimischen Mann« zu bestätigen, die doch seit 2011, mit dem sogenannten »Arabischen Frühling«, der so viele Sympathien auch im Westen fand, gerade an Wirkmächtigkeit zu verlieren schienen. Die Vermutung liegt nahe, dass für die Rekruten hierzulande gerade diese orientalistisch verzerrten Männlichkeitsentwürfe attraktiv sind, enthalten sie doch ein Versprechen sehr weitreichender patriarchaler Macht. Mit Bezug auf Edward Said schreibt Volker Weiss (2015), es seien heute nicht mehr nur »die Reiseberichte und geostrategischen Dossiers aus den Außenministerien, die der Welt jene ›stereotypen Orientdarstellungen‹ und ›standardisierten Schablonen‹ aufdrängen, unter denen Said so gelitten hat. Es sind die Islamisten selbst, die sich stolz eine Identität aus den Albträumen des Humanismus gewählt haben.« Der Einsatz von Kindersoldaten scheint diesen Albtraum in besonderer Weise zu illustrieren. So ließ der IS etwa im Juli 2015 im syrischen Palmyra, vor der Kulisse der antiken Ruinen, 25 offensichtlich minderjährige Jungen jeweils einen vor ihnen knienden Gefangenen mit Genickschuss ermorden. Schon zuvor hatte der IS einzelne Video veröffentlicht, in denen minderjährige Jungen bei der Ermordung eines Gefangenen gezeigt wurden. Auch andere Parteien im Syrien-Krieg setzen Kindersoldaten ein, doch bislang missbraucht nur der IS sie derart spektakulär und offensiv für Propagandazwecke. Dieses Alleinstellungsmerkmal macht deutlich, dass intergenerationelle Beziehungen und Männlichkeit zentrale Themen der Propaganda des IS sind, weswegen ihnen bei der Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Rekrutierung besondere Aufmerksamkeit zuteilwerden sollte.

Hier möchte ich die Relevanz dieser Themen exemplarisch an einem Video des wohl bekanntesten deutschen IS-Kämpfers, dem 1975 in Berlin geborenen Denis Cuspert, aufzeigen. Dieses Video war auch Gegenstand eines Workshops, den Lutz Eichler und ich auf der 2. Jahrestagung der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie im Dezember 2014 in Frankfurt a.M. angeboten hatten. Die Gruppe der TeilnehmerInnen hatten dieses Video mittels Affektprotokollen interpretiert, wie sie in der Tiefenhermeneutik und Ethnohermeneutik verwendet werden (Bosse, 1994; König, 1998); dabei ging es um die Frage, wie intergenerationelle Beziehungen in diesen Videos verhandelt werden und welches Beziehungsangebot dabei vermittelt wird. Ich kann auf diese Methodologie und auf die Ergebnisse nicht in der gebotenen Ausführlichkeit eingehen, möchte aber im Folgenden kurz die den Interpretationen zugrundeliegenden theoretischen Bezugspunkte zu Adoleszenz und Generationenverhältnissen umreißen.

2 Theorie: Adoleszenz und Generationenverhältnisse

Aus psychoanalytischer Sicht geht es in der Adoleszenz im Kern um die psychische Verarbeitung der durch die Pubertät angestoßenen körperlichen Reifungsprozesse und die damit verbundene Umstrukturierung des Trieblebens, der Persönlichkeit und der sozialen Rolle. Laut Peter Blos brechen die in der Latenzzeit verdrängten Triebwünsche mit der Pubertät in so starker Form wieder hervor, dass das bisherige psychische Arrangement nicht mehr aufrechterhalten werden kann (vgl. Blos 1973). Dabei wird das genitale Begehren oftmals zunächst als etwas Fremdes, von außen Kommendes erfahren. Bosse spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit der sinnlich-symbolischen Aneignung der genitalen Sexualität und der Position eines Subjekts des Begehrens durch die Adoleszenten (vgl. Bosse 2000, S. 57ff.). In diesem Aneignungsprozess und in der Suche nach Liebesobjekten außerhalb der Familie spielt der adoleszente Narzissmus eine zentrale Rolle: Zur Abwehr inzestuöser Wünsche wird dabei die Libido von den Elternobjekten abgezogen und zunächst auf sich selbst bzw. das Ich-Ideal gelenkt, dessen libidinöse Besetzung sich in adoleszenten Allmachtsfantasien äußert. Inwieweit diese Fantasien oder Liebesbeziehungen zu Gleichaltrigen erprobt – und dabei mit der Realität konfrontiert – werden dürfen, hängt nicht zuletzt vom jeweiligen sozialen Ort des Aufwachsens ab; Adoleszenzforschung kommt daher nicht ohne eine sozialpsychologische Perspektive aus, die beleuchtet, welche Möglichkeiten einer derartigen Aneignung eine bestimmte Gesellschaft bzw. ein bestimmtes soziales Milieu den Jugendlichen anbietet.

Diesbezüglich treffen Autoren wie Mario Erdheim (1982) und Hans Bosse (1994) – ähnlich wie vor ihnen kursorisch schon Erik Erikson (Erikson, 1959) und Blos – eine idealtypische Unterscheidung zwischen modernisierten Gesellschaften, in denen Jugendlichen ein psychosoziales Moratorium zur Verfügung gestellt wird, und traditionellen Gesellschaften, in denen der Übergang zum Status eines Erwachsenen durch Initiationsrituale organisiert war. In diesen oftmals brutalen Übergangsritualen wurden Jugendlichen die tradierten Lebensentwürfe und Geschlechterrollen der Elterngeneration oktroyiert, und mitunter, wie Bosse in seinen Feldforschungen in Papua-Neuguinea aufzeigt, im wahrsten Sinne des Wortes in den Körper »eingeschrieben«, etwa durch Tätowierungen und Inzisionsnarben. Der adoleszente Narzissmus wird hier gewissermaßen »eingefroren«: Die Position eines erwachsenen Subjekts des Begehrens wird der nachkommenden Generation in einem zeitlich kondensierten Ritual kontrolliert übertragen, die Geschlechterrollen, Lebensentwürfe und mythischen Narrative der Elterngeneration rituell tradiert und die Entstehung neuer verhindert (Bosse, 2000, S58).

Modernisierte Gesellschaften hingegen gewähren Jugendlichen Adoleszenz im Sinne eines adoleszenten Möglichkeitsraums, in dem »eigensinnig und eigenständig experimentiert werden kann und bei dem ohne starre Regelungen und mit genügend Raum und Zeit innere und äußere Realität umgearbeitet werden kann« (King 2002, S. 29)⁴. Dies beinhaltet, dass diese Phase weitgehend geschützt ist, d.h., »relativ frei vom unmittelbaren Reproduktionszwang ist – vom Zwang, die Arbeitskapazitäten vorrangig in den Dienst der ökonomischen Absicherung zu stellen, die Position der Elternschaft einzunehmen oder, auf der Ebene des Politischen, sich in die vorgegebenen kulturellen Macht- und Wertsysteme umstandslos einzugliedern und zu unterwerfen« (King/Müller 2000, S. 18). Doch schon aus der Vielzahl dieser Voraussetzungen eines adoleszenten Möglichkeitsraums wird deutlich, dass die Entwicklungsspielräume der Einzelnen in modernisierten Gesellschaften sehr ungleich verteilt sind, während sie gleichzeitig den Prozess des Erwachsenwerdens zunehmend selbst bewältigen müssen und ihnen keine Initiationsrituale mehr zur Verfügung stehen. Adoleszenz ist eingebettet in den Prozess der Individualisierung im Sinne einer zunehmenden äußeren Herauslösung

⁴ Die charakteristische soziale Dynamik modernisierter Gesellschaften wäre nicht möglich ohne diesen Modus der Adoleszenz, in dem nicht zuletzt die intergenerationellen Machtbeziehungen sowohl individuell als auch auf breiterer gesellschaftlicher Ebene eine permanente Neuaushandlung erfahren; in diesem Sinne befördert »die Moderne ebenso die Adoleszenz [...] wie umgekehrt die Adoleszenten die Moderne« (Bosse 2000, S. 62). King bezeichnet Adoleszenz daher auch als »Brennpunkt von geschichtlichen Veränderungsprozessen« (King 2002, S. 81).

der Einzelnen aus traditionellen Bezügen, die ihnen Identität, Orientierung und einen verbindlichen Wertehorizont lieferte oder aufzwang. Jugendlichen ist es hier immer weniger möglich, sich an den Lebensentwürfen ihrer Eltern zu orientieren. Dies gilt auch für Männlichkeitsentwürfe, die nun selbst in Regie genommen werden müssen. Gleichzeitig hängen sie weiterhin oftmals, entsprechend der Definition hegemonialer Männlichkeit (Connell, 1995), in erster Linie von Erfolg auf dem Arbeitsmarkt ab. Dem vorherrschenden Bild als Mann zu entsprechen scheitert damit oftmals an Bedingungen sozialer Ungleichheit und stellt sich als Problem dar für jene, die den Übergang zum Erwachsenenstatus in Arbeitslosigkeit oder prekären Arbeitsverhältnissen durchlaufen. Konfrontiert mit den allgegenwärtigen Normen hegemonialer Männlichkeit empfinden etwa Männer, die in Zeitarbeit oder in schlechtbezahlte Jobs im Service-Bereich gedrängt werden, ihre Situation oftmals als „Feminisierung“, da sie sich in besonderer Weise abhängig fühlen, sich in besonderer Weise auf die Ansprüche ihrer Vorgesetzten, Kollegen und Kunden einstellen, und deren Respekt mit jedem Arbeitsplatzwechsel aufs Neue erwerben müssen (Meuser, 2006; McDowell, Rootham, & Hardgrove, 2014).

Es geht in diesem Text nicht um eine Rekonstruktion der Biografie Cusperts, doch man kann davon ausgehen, dass diese für den IS einen eigenen propagandistischen Wert hat, da sie – bis zu dem Zeitpunkt da er sich dem IS anschloss – als eine gescheiterte Suche nach Männlichkeit in einer „westlichen Gesellschaft“ gelesen werden kann – und wird: Sowohl deutsche Medien als auch der Verfassungsschutz (2014) haben Cusperts Lebenslauf vom jugendlichen Kleinkriminellen zum Gangster Rapper unter dem Namen Deso Dogg, später dann zum Salafisten unter dem Namen Abu Maleeq und schließlich zum Jihadisten unter dem Namen Abu Talha al-Almani nachgezeichnet, wobei auf die Problematik der oft stereotypen Darstellung an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann.⁵

Im Oktober 2015 meldete das Pentagon, dass Cuspert bei einem US-Luftangriffe getroffen und gestorben sei – eine Information, die aufgrund häufiger

⁵ Vgl. etwa: „Cuspert wuchs in ein soziales Milieu hinein, das sich analog zur US-amerikanischen Gang-Kultur über Gewalt, kriminelle Geldbeschaffung und exzessive Lebensführung definierte.“ Verfassungsschutz Berlin (2014, S. 7) Mögliche Prozesse sozialer Exklusion und rassistischer Diskriminierung werden hier konsequent ausgeblendet und Cusperts Entwicklung letztlich aus dem Wesen einer aus den USA stammenden Subkultur erklärt. Hier scheint sich die der Generationenambivalenz eigene Angst vor der Jugend, insbesondere jungen Männern, mit der Angst vor der „Unterschicht“ als gefährlicher Klasse zu verbinden.

vorheriger Falschmeldungen bezüglich Cusperts Tod von verschiedenen Medien angezweifelt wurde.

3 Zusammenfassung des Videos

Im Herbst 2014 meldete sich Cuspert aus Syrien mit einer Reihe von Videos zu Wort, darunter eines, das unter dem Titel »And the Da'wah will continue in Sham⁶. Together with Abu Talha Al-Almani« unter häufiger wechselnden Internet-Adressen zu finden ⁷ ist. In dem Video wird keine Anschlagsdrohung nach Deutschland ausgesprochen und keine physische Gewalt dargestellt, und vermutlich deswegen fand es in den deutschen Medien bislang keine Aufmerksamkeit.⁸ In dem genannten Video scheint es vielmehr gerade um die Darstellung von so etwas wie Normalität oder Alltag im Leben von IS-Kämpfern beim Aufbau des »Islamischen Staates« zu gehen, und gerade deswegen scheint es für eine Analyse besonders vielversprechend.

Das Video zeigt Cuspert und zwei andere Jihadisten bei der Einrichtung eines militärischen Stützpunkts in einem Haus in einer ländlichen Region Syriens. Cuspert spricht auf Deutsch mit den anderen Kämpfern und zum Publikum, und er ist als einziger der drei Jihadisten als Individuum erkennbar, die beiden anderen tragen entweder eine Sturmhaube oder ihr Gesicht ist verpixelt. Cuspert begrüßt mit den Worten »Salamu Aleikum« die »Geschwister in Europa, in Deutschland, in Amerika, in Frankreich, in Russland, überall auf der ganzen Welt«, um dann festzustellen: »Meine lieben Geschwister, al-ḥamdullīh⁹ [Gott sei Dank], Allah, subḥānahu wa ta'āla [er sei gepriesen und erhaben], hat uns wieder versorgt . und zwar mit einem Dieselgenerator.« Dann erläutert Cuspert, dass die Stromversorgung in Syrien schlecht sei und die Leute sich deswegen mit solchen Stromaggregaten behelfen müssen. Die Kämpfer hätten sich diesen Motor »nach Hause geholt«, um Licht zu haben, manchmal warm duschen zu können und, vor allem, »damit wir unsere Arbeit machen können. Unsere Arbeit ist die *da'wah*«, die Missionierung und Verbreitung des Islam. Er fährt fort:

⁶ Im Arabischen wird mit shām die Region Syriens im weitesten Sinne bezeichnet.

⁷ <https://www.youtube.com/watch?v=r5LD8-OdMUg> (05.08.2015)

⁸ Cuspert selbst ist bislang in keinem Video selbst als Täter in Erscheinung getreten, es gibt jedoch verschiedene Videos, in denen er Hinrichtungen beiwohnt und den abgetrennten Kopf des Opfers an den Haaren hebt, oder, nach der Eroberung der syrischen Shair-Gasfelder durch den IS, mit einem anderen deutschen Jihadisten über Berge von Leichen geht und sie bewusst schändet, indem er ihnen mit den Füßen ins Gesicht tritt.

⁹ Die arabischsprachigen Einwüfe wurden nach den Transliterationsregeln der American Library Association – Library of Congress (ALA-LC) von 1997 transkribiert. Der Text in eckigen Klammern erläutert bzw. übersetzt die Begriffe.

»Denn, ähm, wir haben durch-, durch-, eh, durch diese vierzig Jahre . des Assad-Regimes sind viele Menschen hier vom dīn [der Religion] abgewichen, haben Angst gehabt, den dīn zu praktizieren, haben Angst gehabt, ḥaq [das Recht] zu verkünden und bāṭil [Falschheit] zu bekämpfen, mit dem Wort, mit der Schrift und mit der Hand. Und in shā' allāh werden wir, äh . wenn-, so Allah uns ermöglicht die da'wah [Missionierung] weiter machen. Wie gesagt, wir machen hier jeden Tag-, äh, wir sind jeden Tag unterwegs fast und, äh, sprechen mit den Geschwistern über den Islam, über die Demokratie, über die sharī'a [das göttliche Recht], und klären sie auf und . mā sha'allāh [Gott sei Dank], al-ḥamdullāh [Gott sei Dank], ya'nī [das bedeutet], viele Geschwister haben Fragen... viele, ähm, Geschwister, das-, ähm, die unwissend sind haben viele Fragen und, Allah, ṣubḥāhanu wa ta'āla, hat es möglich gemacht, dass wir ein bisschen lernen konnten in den eineinhalb die-, in den eineinhalb Jahren ḥijrah [die Reise nach Syrien, in koranischer Bedeutung eigentlich der Auszug Muhammads aus dem noch polytheistischen Mekka nach Medina, wo er erstmals die sharī'adurchsetzen konnte, die er nach der späteren Eroberung Mekkas, auch dort durchsetzte], die wir schon-, und jīhad, die wir schon, äh, unterwegs sind, al-ḥamdullāh. Und wir versuchen eben zu gucken, dass wir die Lage hier verbessern für die Geschwister. Wir werden, in sha'allāh, Videos veröffentlichen, über die Lage, über Familien, über einzelne Familien, die in Not sind. Und wir werden, in sha'allāh, veröffentlichen, wie die muḥajirīn [in koranischer Bedeutung jene, die Muhammad bei der ḥijrah begleiteten, hier: diejenigen, die aus ihren Ländern ausgewandert sind, um sich dem IS anzuschließen] hier ins Land gekommen sind, wie sie hier leben, mit-, wie sie sich hier organisieren, äh, wer hier ihr Ha-, ihr Versorger ist, ya'ani, al-ḥamdu lillāh, Allah ist unser Hauptversorger, al-ḥamdullāh rabb al-ʿālamīn [Dank sei Gott, dem Herrn der Welten].«

Während der letzten Sätze dieser Passage zeigt der Film Szenen von Cuspert beim Teetrinken am Lagerfeuer mit einem älteren Mann, vor eben jenem Haus, und im Auto, wie er über das Land fährt, von scheinbar herzlichen Begrüßungen mit Syrern, darunter auch ein Mann mit drei minderjährigen Jungen, vermutlich seinen Söhne (eine Szene, die auf folgendem Bild zu sehen ist).



Cuspert spricht weiter, in die Kamera blickend, und erklärt, dass es ihnen nicht darum gehe zu hetzen, sondern nur die »Wahrheit zu verkünden«, weil das die Pflicht eines jeden Muslims sei. Dann wendet er plötzlich seinen Blick nach links, lächelt und begrüßt mit Wangenküsschen einen älteren Mann der gerade die Szene betritt (siehe Abbildung unten), und der kurz zuvor schon in den Szenen des Teetrinkens zu sehen war. Cuspert stellt ihn den Zuschauern als »Abu Ahmad« vor,

»das ist unser Nachbar, unser Hausbesitzer [...] Das ist unser Onkel. [...] Und al-ḥamdulliah, er lebt mit uns zusammen in diesem Haus, alhamdulillah, sie gewähren uns Schutz, wir gewähren ihnen Schutz, ya 'nī, muḥajirīn [die Einwanderer s.o.] und anṣār [Unterstützer] arbeiten zusammen«.



Dann zeigt der Film, wie die drei Jihadisten den vor einer Außenwand des Hauses stehenden Dieselgenerator durch eine Außentür in den Keller des Hauses tragen und anwerfen. Dieser eigentlich recht profane Vorgang wird begleitet von atmosphärisch unterlegtem nashīd-Gesang¹⁰, der lauter wird, als der Generator schließlich läuft. Cuspert tritt nun wieder hinaus ins Freie und betont, wie glücklich er sei, dass der Generator laufe – jetzt könne man wirklich mit der »Arbeit«, der daʿwah beginnen: »Wir haben genug geschlafen – und ihr habt auch genug geschlafen!« In die Kamera gewandt ruft er lächelnd die »Geschwister im Westen« auf, in das Territorium des IS oder »andere Böden der Ehre« zu reisen, um in diesem Sinne zu »arbeiten«, und auch »den Familien« vor Ort zu helfen. Er beschreibt weiter die Armut in Syrien und führt folgendes Beispiel an:

»Ich hab zum Beispiel-, hier gibt's eine Familie . und, äh, die beiden Ju-, da sind zwei Jungs, dort in-, in der Familie, die haben keine Kleidung, der eine Junge trägt Mädchenkleidung. Der Vater is sehr schwer krank, hat keine Ge-, kein Geld für Medizin und. sie haben kein fließendes Wasser, sie haben kein Strom, gar nix.«

Man werde diese Familie nach Kräften weiter unterstützen, doch ein anderer wichtiger Aspekt der Arbeit der daʿwah bestehe darin, »Nachrichten raus[zurück]bringen für euch«. Er fährt fort:

»Aber wichtig ist, meine lieben Geschwister und auch an die kuffār [die Ungläubigen], wisset, wir sind hier nicht nur um zu schlachten, sondern wir sind hier um zu arbeiten, daʿwah zu machen, um den Islamischen Staat aufzubauen und zu unterstützen, damit unsere Geschwister in Frieden leben können, denn ihr wollt uns nicht in Deutschland und wir wollen nicht in Deutschland bleiben und deshalb sind wir ausgewandert und es ist eine Pflicht für uns, auszuwandern, und deswegen, al-ḥamdullillah rabb al-ʿālamīn, sind wir hier zufrieden, und jetzt könnt ihr auch zufrieden sein, dass ich nicht mehr bei euch im Lande bin, und, eh, in shāʿ allāh, werden noch mehr Brüder nachziehen, in shāʿ allāh, und dann habt ihr eure Ruhe, dann könnt ihr von mir aus in eurem kufr [Ungläubigkeit, Ungerechtigkeit] versinken! Oder, wenn Allah euch rechtleitet seid ihr hier willkommen und könnt mit uns zusammen leben, oder wenn ihr die sharīʿa akzeptiert können auch Juden und Christen hier leben...yaʿnī, können hier in Ruhe leben, sie kriegen ihren Schutz, in shāʿ allāh, wenn sie die jizyah [Steuer für religiöse Minderheiten unter muslimischer Herrschaft] zahlen und, eh, sie

¹⁰ Lobgesänge auf Gott, in der IS-Interpretation der sharīʿa die einzige Form der Musik, die erlaubt ist.

werden . die rahmah, die Gnade, die Allah gegeben hat allen Menschen werden sie hier .von uns mitbekommen . die Allah uns, eh, aufgetragen hat, in shā' allāh.«

Das Video endet mit der Einblendung einer Koransure auf Deutsch, die aus dem off auf Arabisch von einer Männerstimme auch gesungen wird.

4 Interpretation

Um bei der Interpretation mit der letzten Szene anzufangen: Bis zu diesem Schlussmonolog adressierte Cuspert nur die muslimischen „Brüder und Schwestern“. Nun spaltet er das Publikum in „Geschwister“ und in „Ungläubige“, wobei er letztere anklagt. Aussagen wie „Ihr wollt uns nicht in Deutschland“ und „jetzt könnt ihr auch zufrieden sein, dass ich nicht mehr bei euch im Lande bin“ können als projektive Schuldzuweisungen an diejenigen ZuschauerInnen verstanden werden, die nicht bereit sind, sich auf Cusperts Botschaft einzulassen. In dem eingangs erwähnten Workshop fühlte sich eine der Interpretinnen bei Cusperts Selbstdarstellung an ein kleines Kind erinnert, das sich ein Haus gebaut hat, und dieses nun einem Erwachsenen stolz vorführt, und das zutiefst gekränkt und verletzt ist, wenn der Erwachsene diese Leistung nicht anerkennt und in der von ihm geschaffenen Phantasiewelt nicht „mitspielt“. Die Schuldzuweisung, um die es in dieser infantil wirkenden Inszenierung geht, ist letztlich die einer unterlassenen Fürsorge an die deutsche Mehrheitsgesellschaft. Auch in zahlreichen anderen IS-Videos in denen sich westliche Kämpfer zu Wort melden, finden sich derartige »Botschaften nach Hause«. Georg Seeßlen fasst ihren Gehalt wie folgt zusammen, wobei auch er starke Assoziationen zum Thema Kindheit beschreibt:

»Der Bruch ist vollzogen. Es gibt kein Zurück mehr. Der Weg vom Wort zum Blut ist geschafft. Einerseits. Und andererseits: Jetzt zollt ihr mir den Respekt, den ihr vorher verweigert habt. Und in dem martialischen, von nichts und niemandem mehr zu verzeihenden, blutigen Zivilisationsbruch hören wir noch das Schluchzen eines verzweifelten, kranken und missbrauchten Kindes, das kein Gotteskrieger, sondern nur ein Mörder werden konnte« (Seeßlen, 2015b).

Setzt man Cusperts Schlussmonolog in Beziehung zu anderen Szenen des Videos, in denen intergenerationelle Beziehungen thematisiert werden, so wird die Phantasie deutlich, die Initiation zur Männlichkeit selbst in die Hand zu nehmen: Cuspert inszeniert sich als machtvolleres Bindeglied zwischen einer bereits schwachen älteren Männer-Generation (dem armen, kranken Vater, sowie dem »Onkel« Abu

Ahmad, der nun als Gast in seinem eigenen Haus behandelt wird) und noch schwachen hilflosen Jungen, die von den Feinden, vermittelt durch die Armut und Marginalisierung, nicht nur in einem infantilen Status gehalten werden, sondern auch feminisiert werden (der kranke Vater kann seinem Sohn nur Mädchenkleidung anbieten). Erst mit Ankunft der IS-Kämpfer erhalten diese Jungen in Cusperts Erzählung die Chance, zu Männern gemacht zu werden und wahre Männlichkeit übertragen zu bekommen. Einem narzisstischen, und letztlich kolonialen Handlungsmuster folgend »hilft« Cuspert beiden Generationen, indem er zur Entwicklung und zur Überwindung der Marginalisierung und Armut beiträgt (symbolisiert im fetischisierten Dieselgenerator), sie »aufklärt« und »auf den rechten Weg« bringt. Trotz der permanenten Referenz auf traditionsreiche Schriften sind es in dieser propagandistischen Inszenierung gerade keine alten Patriarchen, die den Übergang zum männlichen Erwachsenenstatus organisieren und Männlichkeit weitergeben. Vielmehr sind es die jungen Männer selbst, die sich in den Videos als patriarchales Kraftzentrum inszenieren, dem sich die Männer der alten Generation wie auch Kinder und Jugendliche bedingungslos zu unterwerfen haben (von Frauen aller Generationen ganz zu schweigen). Gerade damit folgt die Propaganda jedoch einem Ideal von Jugendlichkeit als dynamisch und unabhängig – ein zentraler Topos der Moderne.

Auffällig ist ferner, wie häufig die Missionstätigkeit (da'wa) als „Arbeit“ dargestellt wird: „wir sind hier nicht nur um zu schlachten, sondern wir sind hier um zu arbeiten, da'wah zu machen“. Neben der Selbstbehauptung im militärischen Kampf erscheint die „Arbeit“ in diesem Video als wichtigste Quelle der Männlichkeit der Rekruten: die göttliche Macht und ihre eindeutigen Handlungsanweisungen ersetzen hier gewissermaßen das Orakel des unberechenbaren Arbeitsmarkts in prekären Verhältnissen.

5 Fazit

Im Gegensatz zur Botschaft von Propaganda-Videos wie dem hier vorgestellten verfügen die jungen Rekruten, insbesondere jene aus dem westlichen Ausland, allen Berichten nach zu urteilen faktisch kaum über Macht innerhalb des IS. Hinter den narzisstischen Männlichkeitsinszenierungen der »muḥajirīn« treffen auf operativer Ebene im Wesentlichen alte Garden des irakischen Ba'ath-Regimes die Entscheidungen (Reuter, 2015). Doch die Rekrutierungspropaganda stellt in ihrem Machtversprechen aus naheliegenden Gründen die jungen Männer in den Mittelpunkt. Derartige Videos spielen auf mögliche Erfahrungen von Marginalisierung und sozialem

Ausschluss in den Heimatländern der Rekruten an, und nutzen sie für die Herstellung eines bestimmten Narrativs intergenerationeller Beziehungen, das sich als Anklage zusammenfassen lässt, keine respektable Männlichkeit übertragen zu haben bekommen.

Wenn in der Propaganda des IS Generationenbeziehungen thematisiert werden, dann um das intergenerationelle Versprechen der Moderne, das im Begriff der »Jugend« enthalten ist, im Modus faschistischer Agitation als Lüge zu brandmarken und ihm eine Rückkehr zur gewalttätigen männlichen Initiation entgegenzusetzen – wobei der Narzissmus allerdings gerade nicht gebrochen wird, wie es idealtypisch in der traditionellen Initiation der Fall war. Und damit ist das Angebot wiederum sehr „modern“ und greift die Idee eines adoleszenten Möglichkeitsraums (King, 2002), den bereitzustellen ein normativer Anspruch modernisierter Gesellschaften ist, in einer pervertierten Weise auf. Es geht nicht um einen Übergang zu einem Erwachsensein, das durch Generativität i.S. einer psychischen oder sozio-ökonomische Fähigkeit zur Fürsorge für die jüngere Generation definiert wäre, – was bedeuten würde, die eigenen narzisstischen Allmachtsfantasien, die typisch für die psychische Entwicklung der Adoleszenz, jedoch auch der Post-Adoleszenz bzw. wiederhergestellter Adoleszenz sind, selbständig zu sublimieren. Vielmehr geht es um einen direkten Zugang zu Macht durch Gewalt, die es erlaubt, männlich-adoleszenten Narzissmus ungehindert auszuagieren, die jüngere Generation entsprechend der eigenen Allmachtsfantasien zu formen, und dabei gleichzeitig auch die ältere Generation zu dominieren.¹¹

Diese Aufkündigung der moralischen Ökonomie intergenerationeller Beziehungen, wie sie sich in der Moderne herausgebildet hat und in den vorherrschenden Vorstellungen von Jugend und Jugendlichkeit mitschwingt, wird besonders deutlich, wenn man die hier besprochenen Videos in Bezug setzt zu gewalttätigeren Medienprodukten des IS, etwa den eingangs erwähnten Exekutionen durch Minderjährige in Palmyra. Auch diese Zurschaustellung der massenhaften Produktion von minderjährigen Mördern, die Täter und Opfer zugleich sind, trägt starke Züge eines Initiationsrituals, das demonstrieren soll, dass die Generation der erwachsenen Kämpfer über patriarchale Macht verfügt und diese weitergeben kann. Zudem schwingt dabei die endzeitliche Botschaft mit, dass hier die letzte Generation der Menschheit heranwächst, dass zumindest niemand mehr übrigbleibt, der überhaupt psychisch in der Lage wäre, die vermeintlich göttliche Ordnung infrage zu stellen. Derartige Inszenierungen sind somit Teil einer kalkulierten Inszenierung als

¹¹ Viele psychodynamische Aspekte dessen könnten vielleicht mit Erdheims (1982) Überlegungen zu »ausgebrannter Adoleszenz« beschrieben werden.

apokalyptische Reiter, die charakteristisch für viele der Propaganda-Materialien ist und auch schon im Titel des zentralen IS-Propaganda-Organs anklingt, der Online-Zeitschrift *Dabiq* – laut einem Hadith der Name des Ortes, wo das Jüngsten Gericht stattfinden wird, wie in der Einleitung der ersten Ausgabe erklärt wurde.

Wie kann man diese Propaganda entdämonisieren, ohne sie zu verharmlosen? Zunächst sollte es in jeder Auseinandersetzung mit dem IS und seiner Propaganda schlichtweg darum gehen, die Gewalt dieser Organisation ins Verhältnis zu setzen zu der Gewalt anderer Akteure in der Region, zumal diese im Westen immer offener als mögliche Bündnispartner gegen den IS behandelt werden: Die Armee des Assad-Regimes, hat sehr viel mehr Menschen ermordet als der IS, und mit nicht weniger brutalen Methoden - mit tatkräftiger Unterstützung iranischer Truppen (teilweise bestehend aus im Iran zwangsrekrutierten afghanischen Flüchtlingen), der libanesischen Hizbollah und schließlich russischen Bombern und Bodentruppen. Doch die Propaganda des Assad-Regimes zielt nicht auf eine Rekrutierung von Kämpfern aus dem Westen, und dementsprechend folgt die Repräsentation seiner Gewalt einer anderen Logik, die durch jahrzehntelange staatliche Herrschaft geprägt wurde und sich daher aus anderen symbolische Ressourcen speist.

Das apokalyptische Image des IS scheint hingegen eine charakteristische symbolische Ressource in den in der Region entstandenen Gewaltmärkten zu sein (Fischer-Tahir & Mlodoch, 2014). IS-Propaganda und westliche Aufmerksamkeitsökonomie greifen offensichtlich ineinander: Das Material verspricht starke Affekte, und lässt sich daher von den Medien gut verwerten – womit jedoch der IS letztlich kostenlose Werbezeit erhält und zudem die Gewalt anderer Akteure in den Hintergrund gedrängt wird. Es muss daher stärker darum gehen, diese Affekte kritisch und methodisch zu reflektieren. Dabei sollte auch theoretisch auf Fragen der Generationenspannung, Adoleszenz und ihre Verschränkung mit Prozessen sozialen Ausschlusses in westlichen Gesellschaften zurückgegriffen werden, spielen diese doch offensichtlich eine wichtige Rolle in dieser propagandistischen Affektproduktion.

6 Literatur

- BKA (Bundeskriminalamt) (2015):** Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgereist sind. Fortschreibung 2015. Online abrufbar unter: http://www.bka.de/nn_205956/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/SonstigeVeroeffentlichungen/2015AnalyseRadikalisierungsgsgruendeSyrienIrakAusreisende.html?__nnn=true (2016-01-16).
- Bosse, H. (1979):** Diebe, Lügner, Faulenzer. Zur Ethno-Hermeneutik von Abhängigkeit und Verweigerung in der Dritten Welt. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Bosse, H. (1994):** Der fremde Mann. Jugend, Männlichkeit, Macht: eine Ethnoanalyse. Gruppengespräche mit jungen Sepiks in Papua-Neuguinea. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bosse, H. (2000):** Die Trennung vom Weiblichen. In H. Bosse & V. King (Eds.), *Männlichkeitsentwürfe: Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis* (pp. 51–70). Frankfurt am Main: Campus.
- Connell, R. W. (1995):** *Masculinities* (2nd ed.). Berkeley, Los Angeles 2005.
- Erdheim, M. (1982):** Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1983.
- Erikson, E. H. (1959):** *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main 1993: Suhrkamp.
- Fischer-Tahir, A. & Mlodoch, K. (2014):** Islamischer Staat oder: Der falsche Fokus. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 12, 23–26.
- King, V. (2002):** Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz: Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich.
- König, H.-D. (1998):** Hitler als charismatischer Massenführer. Tiefenhermeneutische Fallrekonstruktion zweier Sequenzen aus dem Film »Triumph des Willens« und ihre sozialisationstheoretische Bedeutung. In H.-D. König (Hrsg.), *Sozialpsychologie des Rechtsextremismus* (S. 41–82). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- McDowell, L., Rootham, E., & Hardgrove, A. (2014):** Precarious work, protest masculinity and communal regulation: South Asian young men in Luton, UK. *Work, Employment & Society*, 28(6), 847–864. doi:10.1177/0950017013510757.

- Meuser, M. (2006):** Männlichkeiten in Bewegung – Zur Aktualität des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit angesichts des Wandels von Erwerbsarbeit. In B. Aulenbacher & B. Riegraf (Eds.), *Geschlecht und Gesellschaft: Vol. 43. Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs* (2nd ed.). Wiesbaden, Berlin [u.a.]: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Springer: 2012.
- Reuter, C. (2015):** Die schwarze Macht: Der „Islamische Staat“ und die Strategien des Terrors (1. Aufl.). München: Dt. Verl.-Anst.
- Seeßlen, G. (2015a):** Die Effekte der gefilmten Hinrichtungen des »Islamischen Staats«. *Jungle World*, 14. <http://jungle-world.com/artikel/2014/43/50791.html>* (2015.05.14).
- Seeßlen, G. (2015b):** »Islamischer Staat«: Beginnend mit Worten, endend mit Blut. *Die Zeit Online*, 15. Februar. <http://www.zeit.de/kultur/2015-02/islamischer-staat-dschihadisten-aus-europa-essay/komplettansicht>* (2015.05.14).
- Verfassungsschutz Berlin: (2014):** Denis Cuspert - eine jihadistische Karriere. Online http://www.berlin.de/sen/inneres/verfassungsschutz/publikationen/lage-und-wahlanalysen/lageanalyse_denis_cuspert.pdf (2015-12-10).
- Weiss, V. (2015):** Dröhnendes Schweigen. *Die Zeit*, 25. April. <http://www.zeit.de/2015/15/religionskritik-linke-fundamentalismus-islamismus/komplettansicht>*

Wie werden Flüchtlinge empfangen?

Sozialpsychologische und soziologische Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit und Fremdenfreundlichkeit

von
Cornelia Mansfeld

ZUSAMMENFASSUNG

BEISPIELHAFT WERDEN ENTSTEHUNGSKONTEXTE VON FREMDENFEINDLICHKEIT UND FREMDENFREUNDLICHKEIT VORGESTELLT. DIE ORIENTIERUNGSFUNKTION VON POLITIKERN WIRD VERDEUTLICHT, DER IN POLITIK UND MEDIEN BESTÄRKTE DENKSTIL WIRD AN BEISPIELEN BESCHRIEBEN. DURCH BEZUG AUF EINE QUALITATIVE EMPIRISCHE STUDIE WIRD ERLÄUTERT, WIE TROTZ UNGELÖSTER BIOGRAPHISCHER PROBLEME EIN INNERES GLEICHGEWICHT INDIVIDUELL HERGESTELLT WERDEN KANN, INDEM AUSGRENZENDE UND DISKRIMINIERENDE DENKSTILE AUS VORGEgebenEN GESELLSCHAFTLICHEN DISKURSEN ZUR INDIVIDUELLEN LEBENSBEWÄLTIGUNG GEBRAUCHT WERDEN. DIE BEDEUTUNG DIESER ZUSAMMENHÄNGE FÜR EINE AUSBILDUNG IN SOZIALER ARBEIT WIRD DISKUTIERT.

SCHLÜSSELBEGRIFFE:

FREMDENFEINDLICHKEIT, FREMDENFREUNDLICHKEIT, INTERKULTURELLE SOZIALE ARBEIT, DEUTSCHE GESCHICHTE, QUALITATIVE EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG

ABSTRACT:

EXEMPLARY THE EVOLUTIONARY CONTEXT OF THE FORMATION OF XENOPHOBIA AND XENOPHILIA ARE PRESENTED IN THE FOLLOWING TEXT. THE GUIDE FUNCTION OF POLITICIANS WILL BE POINTED OUT AS WELL AS THE IN POLITICS AND MEDIA NERVED THINK PATTERNS WHICH WILL BE ILLUSTRATED BY EXAMPLES. AN EMPIRICAL STUDY SHOWS THAT BIOGRAPHICAL PROBLEMS, WHICH CANNOT CONSCIOUSLY BE SOLVED, ARE REDUCED IN THEIR INDIVIDUAL IMPORTANCE BY USING THE PUBLIC DISCOURSE OF DISCRIMINATION FOR ONE'S OWN WAY OF COPING WITH LIFE. FURTHER IT IS DISCUSSED, WHAT THESE COMPLEX CONNECTIONS OF INDIVIDUAL AND SOCIAL LIFE MEAN FOR TEACHING SOCIAL WORK

KEY WORDS:

XENOPHOBIA, XENOPHILIA, INTERCULTURAL SOCIAL WORK, GERMAN HISTORY, QUALITATIVE EMPIRICAL RESEARCH

Wie werden Flüchtlinge empfangen?

Sozialpsychologische und soziologische Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit und Fremdenfreundlichkeit

von
Cornelia Mansfeld

Als ich 1998 meine Tätigkeit an der Evangelischen Hochschule begann, konnte die hessische CDU mit latenter Fremdenfeindlichkeit Wahlen für sich entscheiden. Roland Koch gewann die hessische Landtagswahl mit einer Unterschriftensammlung gegen die doppelte Staatsangehörigkeit von Eingewanderten, die fremdenfeindliche Emotionen schürte. Dies richtete sich gegen politische Bestrebungen der damaligen rot-grünen Bundesregierung, Einbürgerungen von Migrantinnen und Migranten zu erleichtern. Nicht nur wurde damit die Reform in der angestrebten Form nicht durchführbar, auch die Stimmenverhältnisse im Bundesrat veränderten sich zugunsten der CDU.

In meinem Vortrag möchte ich einige Überlegungen vorstellen, die sich mit der Entwicklung von gesellschaftlich wirksamen fremdenfeindlichen wie auch fremdenfreundlichen Haltungen beschäftigen.

1

Nach meinem Studium der Soziologie machte ich 1976 erste berufliche Erfahrungen in der Sozialen Arbeit mit Familien aus der Türkei in Berlin-Kreuzberg. In diesem aufregenden Stadtteil hatte ich damals immer das Gefühl, dass man sich eher über das Zugehören zu einer Klasse, zu den Arbeiterinnen und Arbeitern definierte und nicht über die Staatsangehörigkeit oder Ethnizität. Dies änderte sich spätestens, als 1981 ein gewisser Heinrich Lummer unter dem Regierenden Bürgermeister Richard von Weizsäcker Innensenator wurde. In einer seiner ersten Reden entwarf Lummer das Bild von der Gefahr, die von „ausländischen Jugendlichen“ ausginge, als einer „sozialen Zeitbombe“. Ab diesem Zeitpunkt kamen Frauen aus der Türkei in die Beratungsstelle, in der ich damals arbeitete, die von fremdenfeindlichen Attacken in der U-Bahn berichteten. Mir erschien es, als hätte ein Politiker die Erlaubnis gegeben, fremdenfeindlich sein zu dürfen. Und es gab offenbar Menschen, Frauen und Männer, die dies nutzten.

Fremdenfeindlichkeit war also kein Phänomen, das erst nach dem Mauerfall zu

beobachten war.

Ulrich Herbert, der gegenwärtig sicherlich renommierteste Historiker der Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, beschreibt die Bedeutung fremdenfeindlicher Haltungen in der Zeit nach dem Mauerfall und schildert sie als ein von Medien und Politikern – von Frauen sind keine entsprechenden Äußerungen überliefert – deutlich unterstütztes Phänomen. Er zitiert aus den Medien, dass z.B. der Berliner Historiker Baring in der Bild-Zeitung forderte, das Grundrecht auf Asyl müsse sofort abgeschafft werden, weil sonst die Armen des ganzen Erdballs sich durch die deutsche „gutmütige“ Sozialgesetzgebung angezogen fühlten (vgl. Herbert 2014, 1172). Von dem damaligen bayerischen Innenminister Stoiber wurde im Spiegel das Zitat wiedergegeben „Das Grundgesetz wird anscheinend dann erst geändert, wenn den Altvorderen in Bonn, die bar jeglicher praktischen Erfahrung sind, einmal das Feuer unterm Hintern von ihren eigenen Leuten angezündet wird.“ (zit. nach Herbert 2014, 1172f.) Stoiber äußerte dies 1990, in den Jahren 1991 und 1992 gab es zahlreiche Brandanschläge auf Flüchtlingsunterkünfte und Wohnhäuser von Menschen, die eingewandert waren. Bis zum Jahr 2000 stieg die Zahl der von Rechtsextremisten Ermordeten auf mehr als einhundert (vgl. Herbert 2014, 1177).

Ulrich Herbert schildert in einem anderen Abschnitt des gleichen Kapitels (1143ff.) die politisch vollkommen unterschätzten ökonomischen Probleme, die durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten entstanden. Sie brachten viele Menschen, insbesondere Frauen und ältere Männer, in Situationen völliger Ohnmacht. Ihre Betriebe wurden abgewickelt und sie hatten keinerlei Aussicht auf eine erneute Erwerbstätigkeit.

Sicherlich muss man diese parallel laufenden Entwicklungen in einem Zusammenhang sehen. Wo Ohnmacht und Depression produziert werden, wächst auch Aggression.

Die Bevölkerung aber fing an sich gegen politische Tatenlosigkeit zu wehren. Viele Tausende, wahrscheinlich mehr als eine Million Menschen demonstrierten mit Lichterketten, die die Trauer um die ermordeten Eingewanderten und die verbreitete Angst wegen eines antisemitischen und fremdenfeindlichen Rechtsrucks ausdrückten. Die erste Lichterketten-Demonstration fand am 6.12.1992 in München statt.

2

In der von Ulrich Herbert beschriebenen Atmosphäre 1991/92 musste ich an mir eine mich sehr beunruhigende Beobachtung machen: Als die von Medien und

Politikern forcierte Hatz gegen Eingewanderte nie gekannte Ausmaße – jedenfalls in der Bundesrepublik – an, da musste ich bei mir feststellen, dass ich ebenfalls begann, Ressentiments gegen Fremde zu entwickeln. Ich sah Defizite bei allen möglichen Verhaltensweisen von Menschen mit Migrationshintergrund und verlor meine Kompetenz auf Augenhöhe Kontakt zu haben und zu halten.

Ich war über mich selbst schockiert und schämte mich so sehr, dass ich bestimmt zehn Jahre auch mit besten Freundinnen und Freunden nicht darüber sprach. Es war mir sehr peinlich, als Soziologin, die sich kritischen Gesellschaftstheorien verpflichtet fühlte und fühlt, die Wirkungen von Demagogie an mir selbst beobachten zu müssen.

Ich bin in Frankfurt in einer weltoffenen Familie aufgewachsen. Sowohl in der Familie meiner Mutter, als auch in der meines Vaters sind Tanten und Onkel während der Weimarer Republik aus ökonomischen Gründen nach Brasilien und USA ausgewandert. Als Kind und Jugendliche war mir der Anblick schwarzer Menschen in Frankfurt vollkommen geläufig. Es waren die GIs der US-Armee, die in Frankfurt stationiert waren und selbstverständlich zum Straßenbild gehörten. Dies hat mich sicherlich geprägt.

Erst seit einigen Jahren ist es mir möglich, meine Selbstbeobachtung in den frühen 90er Jahren als ein Zeichen anzusehen, das mir verdeutlicht, wie machtvoll eine dauerhafte Propaganda durch Medien und politische Botschaften wirkt, wie sich „Denkstile“ (Berger, Berger, Kellner 1975) durchsetzen. Es hat mir geholfen und hilft mir bis heute, dass ich auf der Ebene des Verstandes und der Vernunft eine klare Haltung und Orientierung bzgl. der Ressentiments gegenüber Eingewanderten hatte und habe. Meine psychologischen Kenntnisse helfen mir, Anwendungen von Ressentiments kognitiv zu verstehen. So konnte ich meine sich verändernden Emotionen selbstkritisch zur Kenntnis nehmen und mich deshalb davon distanzieren. Auch heute noch hilft mir diese Erfahrung und ich bin aufmerksamer geworden.

Es bleibt die Frage, wie es eigentlich möglich ist, dass Migration auf fremdenfeindliche Weise politisch so genutzt werden kann, dass sie Wahlen entscheidet. Wie kommt es aber auch, dass es Menschen gibt, die mit größtem Engagement heute Flüchtlinge unterstützen? Was treibt sie an? Wie kommt es schließlich, dass Menschen mörderische Aggressionen gegen Flüchtlinge wenden?

Hypothetisch habe ich bis jetzt auf den Zusammenhang von Aggression und Depression hingewiesen und auf die Bedeutung von durch Politik und Medien vermittelten Denkstilen.

3

Nun möchte ich auf einen anderen Zusammenhang kommen: Wie ist die Verbindung zwischen einer schwierigen eigenen Biografie und unbewältigten biografischen Konflikten und Fremdenfeindlichkeit zu verstehen? Dass es hier eine Verbindung geben könnte, ließen mich meine langjährigen Erfahrungen in der Gemeinwesenarbeit vermuten. Ich verfolgte diese These in einer qualitativen empirischen Untersuchung.

Aus den Interpretationen der Interviews, die ich in der ersten Hälfte der 90er Jahre qualitativ erhoben habe, möchte ich Ihnen nun mögliche Antworten auf meine Frage vorstellen.

Insgesamt habe ich zwölf Frauen in einem Bezirk einer westdeutschen Großstadt mit Hilfe drei unterschiedlicher Varianten qualitativer Interviews befragt. Der Bezirk, in dem diese Frauen lebten, war überdurchschnittlich von Migration und Armut gekennzeichnet, die befragten Frauen waren wirtschaftlich jedoch alle abgesichert und ohne Migrationshintergrund.

Durch die interkulturelle Soziale Arbeit, die ich bis dahin gemacht hatte, hatte ich beobachten können, dass Frauen unabhängig vom Bildungsstand sowohl dialogische Beziehungen auf Augenhöhe mit eingewanderten Frauen eingehen konnten, und andere auch voller Ressentiments immerfort Entwertungen gegenüber Eingewanderten äußerten.

Damals wurde oft diskutiert, wie mangelhaft emanzipiert türkische Frauen verglichen mit deutschen seien. Häufig begegnete ich Äußerungen deutscher Frauen, die für sich keinen von Gleichberechtigung gekennzeichneten Alltag realisieren konnten, die aber das, was ihnen nicht gelungen war, eingewanderten Frauen unterstellten.

Das eindrücklichste Beispiel ist für mich eine deutsche Mutter von fünf Kindern, die sich bitter über ihren Mann beklagte, der kein Engagement in der Familie übernehme. Über türkische Frauen schimpfte sie, dass sie ihre „Paschas“ bedienen würden und sich von ihren Männern Kinder anhängen ließen. Sie war nicht in der Lage Gemeinsamkeiten wahrzunehmen.

Ich ging deshalb davon aus, dass fremdenfeindliche bzw. fremdenfreundliche Haltungen bei Frauen in einem Zusammenhang zum jeweils individuellen Umgang mit der doppelten und widersprüchlichen Vergesellschaftung – also für Familienarbeit faktisch zuständig sein und erwerbstätig sein zu sollen – stünden (Becker-Schmidt 1987)

Eine Annahme war, dass für Frauen aus diesen Widersprüchen Konflikte resultierten, die sie auf Migrantinnen projizierten und nicht selbst verarbeiten konnten. Sie wurden also – so meine Vermutung – unbewusst gehalten.

Das Ergebnis meiner Befragung zeigte aber eine weit höhere Komplexität. Diese möchte ich Ihnen am Beispiel derjenigen Frau meiner Befragtengruppe, die die größte Fremdenfeindlichkeit aufwies, nachvollziehbar machen:

Als ich die Befragte 1993 interviewte, war sie ca. 53 Jahre alt. Ich erlebte sie je nach Thema im Interview als gleichermaßen kühl wie auch herzlich.

Sie erzählte wenig über ihre Herkunftsfamilie bzw. schilderte sie kühl als harmonisch: „Es war nicht so, dass mir niemand zugehört hätte, wenn ich einmal etwas erzählte.“ Der Vater kümmerte sich um eine mädchenmäßige Ausbildung, vom Abitur wurde fürsorglich abgesehen, das sei zu anstrengend für sie. Stattdessen wurde ihr Ballettunterricht und eine Zahnklammer finanziert. Dieses Verschönerungsprogramm war für eine Familie, die mit dem Pfennig rechnete, in den 50iger Jahren eher ungewöhnlich.

Als sie sieben Jahre alt war, kam der kleine Bruder zur Welt, der Abitur machen und studieren durfte. Die Eltern arbeiteten Schicht bei der Post bzw. als Verkäuferin. In Urlaub fuhr die Familie nicht, dies sei Geldverschwendung. Es wurde ein Ferienhaus in einem nahe gelegenen Erholungsgebiet erworben, dies war ebenso eine ersparte Kapitalanlage wie die Einfamilien-Häuser, die sie und ihr Bruder in der Nähe des Wohnortes der Eltern von diesen geschenkt bekamen. Nachdem die Befragte Mutter von zwei Kindern geworden war, nahm sie gern die Rolle der Hausfrau ein und bekleidete viele Ehrenämter. Das Hausfrau-sein musste sie gegen die Vorschläge ihrer Mutter durchsetzen. Diese meinte, sie könne doch auf die Kinder aufpassen und ihre Tochter könne erwerbstätig sein. Im Interview stottert sie, als sie diese Meinungsverschiedenheit beschreibt, und ist sehr aufgeregt. So aufgeregt wie sonst nur an einer anderen Stelle, an der sie über unbegleitete minderjährige Flüchtlinge vehement schimpft, denen sie vorwirft, mit Drogen zu dealen.

Sie leitete eine Kleinkindergruppe der Kirchengemeinde. Als ich mich von dieser Informantin verabschiedete, sagte sie „Man müsste ja nicht die Republikaner wählen, wenn die Politiker einem einmal zuhören würden und nicht über alles den Mantel der Liebe legen würden.“ Die Reps waren damals ungefähr das, was die AfD heute politisch darstellt.

Diese Frau hegte ganz spezifische Ressentiments gegen bestimmte Gruppen von Eingewanderten: Sie hatte eine äußerst aggressive Wut gegenüber Kurden, die die

Autobahn damals in Nordrhein-Westfalen blockierten, um auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen.

Sie fand es unmöglich, dass die Regierung Spätaussiedlern „schöne Dörfer“ zur Verfügung stellte, um dort zu wohnen, und die einheimischen Jugendlichen wären quasi obdachlos. Am meisten erstaunte mich ihre Wut auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Was ich hier in diesem Vortrag auf eine halbe Seite komprimiert habe, ist der Extrakt aus ungefähr 30 engzeilig beschriebenen Textseiten, die die Transkription der Interviews ergeben haben.

Meine Methode, die Interviews auszuwerten, bestand darin, dass ich Strukturgleichheiten zwischen der Biografie und der Erzählung bzgl. eingewanderter Menschen suchte. Diese Methode der Tiefenhermeneutik, die von Lorenzer (1986) entwickelt wurde, bringt die biografischen Informationen und Erzählungen in einen Zusammenhang mit Berichten zu anderen Themen, in meinem Fall der Haltung gegenüber Fremden. Die Grundannahme ist, dass biografische Konflikte, die nicht bewusst verarbeitet werden können, sich sozusagen verklausuliert, nämlich in Strukturgleichheiten in den Erzählungen der Befragten zeigen. Die Menschen können Konflikte, die sie nicht bearbeiten können, nur indirekt thematisieren und sie tun dies, um ein inneres Gleichgewicht zu halten. Man erkennt diese Strukturgleichheiten an Brüchen und Irritationen in der Erzählung.

Ein Beispiel ist die Äußerung der Befragten zum Wählen der Republikaner: „Man müsste ja nicht die Republikaner wählen, wenn die Politiker einem einmal zuhören würden und nicht über alles den Mantel der Liebe legen würden.“ An dieser Sprechweise irritiert der Begriff „Mantel der Liebe“ den Politiker über alles legen würden. Da die Formulierung nicht plausibel ist, ist hier ein Ansatzpunkt für eine tiefenhermeneutische Interpretation.

Bei dieser Informantin ergab die tiefenhermeneutische Analyse, dass sie die Rivalität mit ihrem bevorzugten Bruder nur beschreiben konnte, indem sie eine ungerechte Bevorzugung von Spätaussiedlern behauptete und heftig kritisierte.

Den Eigensinn der Kurdinnen und Kurden zu beschimpfen, ist eine Reaktion auf die Sparwut der Eltern, die alles wirtschaftlichen Erwägungen unterwarfen und dies auch von ihr erwarteten. Wer die Autobahn blockiert, verhindert den Ablauf wirtschaftlicher Notwendigkeiten.

Am meisten erstaunte mich ihre Aggression gegenüber unbegleiteten minderjährigen

Flüchtlingen: Wie kann man auf Kinder und Jugendliche wütend sein, die so hilflos sind? Wie kann man das sein, wenn man selbst eine Kindergruppe in der Kirchengemeinde anbietet? Es wird plausibel, wenn man sich klar macht, dass sie sich nie von ihren Eltern ablöste. Noch als erwachsene Mutter stotterte sie, wenn sie ihrer Mutter gegenüber eine eigensinnige Entscheidung durchsetzen wollte. Sie brauchte dabei auch ihren Mann als Unterstützung. Die jungen Flüchtlinge aber begeben sich allein auf eine gefährvolle Reise, erkunden die Welt und nehmen auch noch Drogen – so glaubt sie jedenfalls den Medien - , was man auch als eine Reise in unbekannte Gefilde verstehen kann.

Zusammengefasst ergibt sich: Die Befragte kann ihre Enttäuschung gegenüber Ihren Eltern, dass ihr nämlich nicht zugehört wurde, dass sie als Kind viel allein war und ihrem Bruder gegenüber benachteiligt wurde, dass sie die Welt nicht erkunden durfte und alles wirtschaftlichen Erwägungen unterworfen wurde, nur indirekt thematisieren. Sie tut es, indem sie Aggressionen gegenüber bestimmten Gruppen von Eingewanderten äußert. Es ist auch schwer, sich von den Eltern zu lösen, wenn über alles ein Mantel der Liebe gelegt wird und man sogar ein Haus geschenkt bekommt. Ihre Wut auf ihre Eltern leitet sie um auf Politiker, auf die projiziert wird, dass sie das tun, was eigentlich ihre Eltern getan haben: Einen Mantel der Liebe über alles legen und nicht zuhören.

Man kann ihre Haltung als die einer affirmativen Revolte bezeichnen. Sie bleibt vollkommen im gesellschaftlichen Rahmen und wählt aber die Repts, über die die Medien sich damals ordentlich aufgeregt haben. So kann sie mit ihrem Handeln Reaktionen auslösen, was ihr in ihrer Familie nicht gelang.

Im Fall meiner Untersuchung bin ich auf viele Beispiele gestoßen, in denen die befragten Frauen ihre biografischen Konflikte mit einer spezifischen Haltung gegenüber Eingewanderten zu bewältigen suchten.

Bei fast allen anderen Interviewten waren auch Ressentiments gegenüber bestimmten Einwanderergruppen auffällig. Bei keiner einzigen Befragten war eine allgemeine Wut gegen Einwanderer insgesamt zu beobachten.

Die beiden fremdenfreundlichsten Befragten aber hatten keinerlei Aversionen gegen Menschen aus anderen Ländern. Die eine der beiden hatte stattdessen Wut auf Sozialhilfeempfänger, die das Geld vom Staat bekämen, ohne etwas dafür tun zu müssen. Ausländer dagegen würden hart arbeiten und hätten doch nicht genug zum

Leben, weil sie ungerecht niedrig bezahlt würden. Ihre Familiengeschichte war davon gekennzeichnet, dass sie als nichteheliche Tochter in der darauffolgenden Ehe ihrer Mutter und der nun gegründeten Familie mit Halbgeschwistern die Rolle des „Aschenputtels“ ausfüllen musste. Dieses Märchen war ihre bevorzugte Bettlektüre. Sie war zuständig, dem Stiefvater die Schuhe zu putzen, sie wurde von den Halbgeschwistern verpetzt, wenn sie abends unter der Bettdecke noch las. Sie las gern Geschichten, in denen Mädchen und Prinzessinnen aus elenden Situationen von Prinzen errettet wurden. Ihre Geschwister und deren Kinder wurden bis ins Erwachsenenalter beschenkt, während sie und ihre Kinder nichts bekamen, oder wertvollere Geschenke, während sie etwas Geringfügiges annehmen sollte. Dass Sozialhilfeempfänger, denen auch vor der Einführung von SGB II Schmarotzertum unterstellt wurde, diese Geschwistererfahrung symbolisieren, liegt auf der Hand. Der Staat steht hier für ungerecht handelnde Eltern. Und auch in diesem Fall hat die Befragte ein inneres Gleichgewicht durch die Projektion ihrer Ungerechtigkeitserfahrung auf Sozialhilfeempfänger erreicht. Aber sie war identifiziert mit Eingewanderten, die genauso ungerecht behandelt wurden wie sie selbst als Kind. Sie konnte ihre Lebenserfahrung in deren Lebenslagen wieder erkennen.

Eine Frau in der befragten Gruppe hatte keiner Bevölkerungsgruppe gegenüber Aversionen. Sie war in einer Familie aufgewachsen, in der der Vater offenbar Achtung und Respekt gegenüber damals typischen weiblichen Arbeiten zeigte: Er schätzte die Handarbeiten der Tochter, die Eltern begegneten sich mit Anerkennung und Zuneigung. Aus den Interviews mit ihr wurde an keiner Stelle ein Ressentiment gegenüber Eingewanderten oder anderen Gruppen deutlich.

In einer Stadtteilfrauengruppe war sie die treibende Kraft geworden. Frauen, die sich in den verschiedenen Angeboten dieses Zentrums – zum Beispiel für junge Mütter – über die Probleme mit ihren Eltern, Kindern, Ehemännern klar werden konnten, waren weniger fremdenfeindlich als diejenigen, denen ein solcher Raum nicht zur Verfügung stand. Dies ist hochplausibel, denn in diesen Gruppen, die immer Anteile von Selbsterfahrung hatten, wurden die Konflikte der Frauen bearbeitet, die dann nicht mehr auf andere projiziert werden mussten.

4

Was bedeuten diese Ergebnisse für Methoden und eine Praxis der Sozialen Arbeit und für eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin, zum Sozialpädagogen?

In meinen folgenden Überlegungen beziehe ich mich einerseits auf einen

Aufsatz von Burkhard Müller, der 1993 unter dem Eindruck der fremdenfeindlichen Morde geschrieben wurde. Andererseits nutze ich Erfahrungen und Reflexionen, die aus meiner eigenen interkulturellen Arbeit seit der zweiten Hälfte der 70er Jahre rühren.

Müller stellt die Frage, warum zwar alle Gesellschaften Armut und Devianz kennen, aber erst in der westlichen Moderne Soziale Arbeit als Profession entsteht. Seine These ist, dass mit diesem modernen Gesellschaftstypus eine vollkommen neue Mobilität sowie Kräfte der Desintegration entstanden sind. Der Zuzug verarmter Landbevölkerung in die Städte im Europa der frühen Neuzeit ist das erste Zeichen einer solchen Desintegration, die auch schon zu frühen Formen der Sozialpolitik geführt habe. (1993, 3) "Die Ur-Klienten sozialer Arbeit sind Fremdlinge, Migranten, Entwurzelte, nicht Arme, Deprivierte, Hilflose" schreibt Burkhard Müller (4). Er begründet in seinem Aufsatz, weshalb „...Theorie und Methodologie sozialer Arbeit für die Realität einer interkulturellen Gesellschaft (haben), nicht radikal genug sind.“ (ebd.)

Wenn ich nun mit Hilfe von Ulrich Herberts historischer Darstellung in einer Gesamtschau betrachte, was zu Beginn der neunziger Jahre in Deutschland geschah, so wird deutlich, dass eine Fülle gesellschaftlicher, insbesondere ökonomischer Probleme zu bewältigen waren. Für die durchschnittliche Bürgerin, den durchschnittlichen Bürger waren diese Probleme schwer zu durchschauen. Was vielleicht aber noch wichtiger war, ist, dass bei der Lösung dieser Probleme insbesondere die Menschen in der ehemaligen DDR nicht beteiligt wurden. Die exorbitant hohe Erwerbslosigkeit insbesondere von Frauen und älteren Männern hinterließ notwendig ein tiefes Gefühl von Ohnmacht. Es war ihnen kaum mehr möglich, aktiv zu handeln; ihre Spielräume, Lebenslagen selbst zu bestimmen, waren äußerst eingeschränkt. Ohnmacht produziert ziellose Aggression. In solchen gesellschaftlichen Situationen werden oft Frauen oder Fremde die Opfer der Aggression. Die öffentlichen Haltungen der politischen Elite lenkte damals die Aggression gegen Fremde, sie aktualisierte biografische Konflikte, die so einen Ausweg fanden und ausagiert werden konnten, ohne das System zu gefährden. Dies ist ein Mechanismus, der demokratische Strukturen aufs dramatischste gefährdet.

Für eine Methodologie sowie Praxis interkultureller sozialer Arbeit bedeutet dies:

Voraussetzung für jegliche interkulturelle soziale Arbeit ist, dass sich die Professionellen darum bemühen, ihre eigene Unbehaglichkeit gegenüber Fremden zu erkennen und zu verstehen. **Selbstreflexion** muss man üben. Auch wenn man nicht alles tiefgehend begreifen kann, so ist es doch hilfreich, kognitiv erfassen zu können, dass man gerade einem Vorurteil aufsitzt und sich deshalb korrigieren zu können. Dazu ist es hilfreich, so schreibt Müller, Erfahrungen nicht zu sammeln, sondern zu machen, sie also in das Gefühlsleben zu integrieren. Dazu gehört auch die Integration von Angst, die zum Beispiel von Irritationen durch befremdende Erfahrungen ausgelöst werden kann.

Auf dieser Basis sollte es möglich sein, den Sinn Sozialer Arbeit nicht nur als Befriedigung materieller Bedürfnisse und Beschaffung von Ressourcen zu betrachten, sondern unbedingt auch als **gelingende Gestaltung von Konflikten**, von Interaktionen und Arrangements. Müller verweist auf die Bedeutung einer Ethik des Verhandeln und der Einigung für die Profession der sozialen Arbeit.

Dies hat Folgen für **forschendes Fragen und Beobachten**: Bezogen auf Konflikte müssen wir lernen, den Ursachen des Zwistes, der Basis von Auseinandersetzungen auf den Grund zu gehen.

Wenn die Migrationserfahrungen der Menschen in der Sozialen Arbeit nach Gusto entweder ausgeblendet werden oder als Erklärung für alles genommen werden, wird die individuelle Person mit ihren Lebenslagen und Spielräumen, in ihrem Eingegrenztsein durch gesellschaftliche Strukturen (z.B. durch das Recht) nicht erkannt.

Wir müssen nicht alle Kulturen kennen, aber wir sollten ein Mindestmaß an Allgemeinbildung über andere Länder haben und Geschichten einordnen können.

Soziale Arbeit sollte aber auch ihren **Beitrag zur Lebensbewältigung** deutlich in den Blick nehmen. Neben der Durchsetzung des Rechts auf materielle Ressourcen gehört dazu auch die Thematisierung und Bewältigung psychischer Probleme. Je weniger Konflikte ein Mensch auf andere projizieren muss, desto fremdenfreundlicher wird er sein, desto fähiger wird diese Frau, der Mann sein, demokratische Werte zu leben und zu verteidigen, Ambivalenzen und Widersprüche auszuhalten.

Wie kann eine im weitesten Sinn sozialpädagogische Praxis aussehen, die beiträgt, dass persönliche Probleme nicht ins Politische projiziert werden? Hierzu möchte ich einige Anregungen geben:

Zunächst sollte es eine Praxis sein, die beiträgt zu einer guten **Bindungsentwicklung** der Kinder an ihre Eltern und umgekehrt. Dies bedeutet, dass Elternbildung und Spielräume für Eltern, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen, ermöglicht werden müssen und nicht unterschätzt werden dürfen. Heute ist dies nicht selbstverständlich. Familienpolitik findet gegenwärtig unter dem Primat der Arbeitsmarktpolitik statt. Dies ist genauso frauenfeindlich, wie Frauen qua Geschlecht zu Hausfrauen zu machen, wie dies bis in die 70er Jahre der familienpolitische Fall war.

Eine gute Bindungsentwicklung, so hat Hopf (1997) nachgewiesen, fördert demokratische Haltungen und damit die Fähigkeit Ambivalenzen auszuhalten. Dies ist die Basis für fremdenfreundliche Grundhaltungen.

Es sollte eine sozialpädagogische Praxis sein, die Fremdheitserfahrungen reflektierbar macht und **Gemeinsamkeiten als Erleben** ermöglicht. Lassen Sie uns also an den Gemeinsamkeiten ansetzen und nicht an den Unterschieden. Die finden sich dann nämlich von selbst.

Das Ansetzen an Gemeinsamkeiten ist eigentlich einfach: Der Bezug auf anthropologische Konstanten, also an dem, was Menschen erleben, ist ein Fundus an Möglichkeiten. Zum Beispiel ist alles thematisierbar, was mit dem Lebenslauf von Menschen zusammenhängt: Geburt, Erziehung kleiner und großer Kinder, die Beziehungen zu den Eltern. Arten der Bewältigung von Problemen, Bedeutung von Hausarbeit, Landarbeit, Erwerbsarbeit, Arbeitslosigkeit und Armut. Fragen von Krieg und Frieden, von Flucht und Heimatgefühlen, von Angst und Mut.

Hierzu gibt es schon viele Erfahrungen: In einem Musikkurs können traditionelle Lieder zu Liebe, Armut, Freiheit, Arbeit aus verschiedenen Ländern gesungen werden – die Teilnehmenden sprechen über die Texte und erhalten Zugang zur anderen Sprache.

Bei einem Besuch von Freilichtmuseen mit einer multikulturellen Gruppe können Praxen des Alltagslebens in historischer Perspektive verglichen werden.

In Frauencafés und Frauengesprächskreisen kann Familienleben, auch Fluchterfahrungen unterschiedlicher Generationen zum Thema werden.

Mit Jugendlichen können Texte gerappt werden, sie können gemeinsam Musik entwickeln. Sportgruppen sind naheliegend.

Es sollte eine Praxis sein, die **Vorbilder** vermittelt und in der wir uns Vorbilder suchen. Davon haben wir in Deutschland nicht wenige: Lessing und sein „Nathan der Weise“, Goethes wunderbarer „West-östlicher Divan“. Goethe hat sich übrigens von Kindheit an mit der Kultur des Orients beschäftigt.

Hieraus können experimentelle Theateraufführungen mit Jugendlichen und auch Erwachsenen entstehen.

Der diesjährige Preisträger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels Navid Kermani, ist nicht nur selbst ein aktuelles Beispiel, er berichtet auch über vorbildhafte Menschen: In seiner wunderbaren Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises sprach er über das syrische Kloster „Mar Musa“ und den interreligiösen Dialog, der dort gelebt wurde und den ich selbst erlebt habe, erleben durfte. Der Abt ist entführt von Islamisten und die Arbeit des Klosters äußerlich zerstört. Aber sie wirkt weiter. Muslimische Beduinen konnten den Stellvertreter des Abtes aus islamistischer Gefangenschaft befreien. Hier wurde aus einem interreligiösen Dialog eine menschliche, mutige Praxis.

Weibliche Vorbilder finden wir viele im Kontext des Nahost-Konfliktes: Ich denke an Hanan Ashraawi, eine christliche Palästinenserin, an Sumaya Farhat-Naser, ebenso eine Palästinenserin. Es sind Frauen, die sich den Polarisierungen, der Schwarz-Weiß-Malerei des Konfliktes widersetzen. Dies halte ich für eine grundlegend bei jeglicher Arbeit an Verständigung: Sich Polarisierungen und Schwarz-Weiß-Denken zu verweigern.

Für mich ist dabei wichtig geworden zu fragen:

Wie ist das bei Ihnen? Was denken Sie dazu? Was ist Ihre Meinung?

Noch etwas anderes ist mir bedeutsam geworden: Sorge für andere zu übernehmen, ohne sich zu überfordern. Rüdiger Niemann, der in Frankfurt mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen arbeitet, hat in seinem Vortrag an der EHD im Wintersemester 14/15 gesagt: Wir sollten eine ubiquitäre, also eine überall vorkommende, grundsätzliche Elternschaft leben.

Dann nämlich haben es die nächsten Generationen leichter, Aggression und Depression können sich weniger leicht entwickeln.

Und wir sollten immer wieder üben, unerschrocken fremdenfreundlich zu sein.

5 Literatur

- Becker-Schmidt, Regina (1987):** Die doppelte Vergesellschaftung, die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften, in: Wagner I. Und L. Unterkirchner (Hrsg.) Die andere Hälfte der Gesellschaft, Wien (Verlag des österreichischen Gewerkschaftsbundes) S. 10-28
- Berger, Peter und Brigitte Berger, Hannsfried Kellner (1975):** Das Unbehagen in der Modernität. Frankfurt und New York (Campus)
- Frenkel-Brunswik, Else (1996):** Studien zur autoritären Persönlichkeit. Ausgewählte Schriften (herausgegeben und eingeleitet von Dietmar Paier). Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten. Bd. 3., Wien (Nausner und Nausner)
- Herbert, Ulrich (2014):** Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. München (Beck)
- Hopf, Christel und Wulf Hopf (1997):** Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation. München (Juventa)
- Lorenzer, Alfred (1986):** Tiefenhermeneutische Kulturanalyse, in: König, Hans-Dieter u.a.: Kultur-Analysen, Frankfurt (Fischer), S. 11-98
- Mansfeld, Cornelia (1998):** Fremdenfeindlichkeit und Fremdenfreundlichkeit bei Frauen. Eine Studie zur Widersprüchlichkeit weiblicher Biographien. Frankfurt (Brandes und Apsel)
- Müller, Burkhard (1993):** Das Soziale und die Fremden. In: neue praxis 1-2/1993, S.1-

Wirtschaftliche Aspekte der Einwanderung

von
Gisela Kubon-Gilke

ZUSAMMENFASSUNG

ÖKONOMISCHE ANALYSEN ZU EINWANDERUNG UND MIGRATION FOKUSSIEREN I.D.R. ARBEITSMARKTZUSAMMENHÄNGE UND SOZIALPOLITISCHE KONSEQUENZEN. IM HINBLICK AUF DIE AKTUELLEN FLÜCHTLINGSSTRÖME SIND PROGNOSEN ALLERDINGS KAUM MÖGLICH, WEIL VOR ALLEM INFORMATIONEN ZUM BILDUNGSSTAND DER FLÜCHTLINGE FEHLEN. AUS THEORETISCHEN ÜBERLEGUNGEN HERAUS SIND ZUMINDEST EINIGE PROBLEMANZEIGEN ZU INSTITUTIONELLEN BEDINGUNGEN IN DEUTSCHLAND MÖGLICH. VOR ALLEM DIE ARBEITSMARKTRESTRIKTIONEN IM ZUSAMMENHANG MIT DEM UNSICHEREN AUFENTHALTSSTATUS DER FLÜCHTLINGE UND DER PRÜFUNGEN DURCH DIE ARBEITSAGENTUR SOWIE DIE RESIDENZPFLICHTEN STELLEN HÜRDEN FÜR DIE INTEGRATION IN DEN ERSTEN ARBEITSMARKT DAR. AKTUELLE DISKUSSIONEN ZUR AUSWEITUNG DER RESIDENZPFLICHT UND UM AUSNAHMEREGLUNGEN BEZÜGLICH DES MINDESTLOHNES SIND DAHER AUS ÖKONOMISCHER SICHT SEHR KRITISCH ZU BEURTEILEN.

SCHLÜSSELBEGRIFFE:

BILDUNGSSTAND, ARBEITSMARKT, SOZIALPOLITIK, RESIDENZPFLICHT, MINDESTLOHN

ABSTRACT:

ECONOMIC ANALYSES REGARDING IMMIGRATION AND MIGRATION FOCUS, AS A RULE, LABOUR MARKET RELATIONS AND CONSEQUENCES REGARDING SOCIAL POLICY. HOWEVER, IN VIEW OF THE CURRENT LARGE NUMBER OF REFUGEES FORECASTS ARE HARDLY POSSIBLE. ABOVE ALL INFORMATION ABOUT THE LEVEL OF EDUCATION OF THE REFUGEES IS ABSENT. IN VIEW OF THEORETICAL CONSIDERATIONS AT LEAST SOME PROBLEMS HAVE TO BE TACKLED. THESE PROBLEMS ARE A CAUSE OF INSTITUTIONAL CONDITIONS IN GERMANY. FIRST OF ALL THE LABOUR MARKET RESTRICTIONS IN CONNECTION WITH THE UNCERTAIN RESIDENCE STATUS OF THE REFUGEES HAVE TO BE ASSESSED CRITICALLY. MINIMUM WAGE AND EMPLOYMENT PERMIT ARE SUBJECTS OF EXAMINATION BY THE "ARBEITSAGENTUR" AND REVEAL AS WELL AS THE RESIDENCE DUTIES OBSTACLES FOR THE INTEGRATION OF REFUGEES IN THE FIRST LABOUR MARKET. HENCE, CURRENT DISCUSSIONS CONCERNING THE EXPANSION OF THE FIXED RESIDENCE STATUS AND EXCEPTIONS WITH REGARD TO MINIMUM WAGES ARE VERY PROBLEMATIC FROM AN ECONOMIC POINT OF VIEW.

KEY WORDS:

EDUCATIONAL BACKGROUND, LABOUR MARKET, SOCIAL POLICY, FIXED PLACES OF RESIDENCE, MINIMUM WAGE

Wirtschaftliche Aspekte der Einwanderung

von
Gisela Kubon-Gilke¹²

1 Überblick

Wenn Ökonom_innen zu Stellungnahmen hinsichtlich der aktuellen Einwanderungsströme befragt werden, ist zumindest ein gewisses Unbehagen bei vielen Befragten spürbar. Stellvertretend dafür steht ein Statement Isabel Schnabels (Mitglied des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und Professorin für Finanzmarktökonomie an der Universität Bonn). Sie betont in einem Interview, dass Flüchtlinge aus humanitären Gründen¹³ aufgenommen werden, dass Ökonom_innen aber i.d.R. zur *Funktionalität* der Flüchtlinge befragt würden, dass sie also beantworten sollen, was Flüchtlinge der einheimischen Bevölkerung an „Nutzen“ bringen bzw. welche Kosten durch Flüchtlinge verursacht werden (vgl. Schnabel 2016). Es ist nicht allein die problematische Kategorisierung der Menschen in „wir“ und „die“, die dabei mitschwingt, auch die Objektbehandlung der Flüchtlinge als Gruppe und die Unterschlagung der humanitären Argumente bzw. die der Humanität gibt den Anfragen an Ökonom_innen einen problematischen Fokus.

Dennoch werden diese Anfragen beantwortet. Zum Teil verstärken sie normative Argumente rund um die Menschenrechte und belegen ergänzend die „Nützlichkeit“ von Migration, z.T. zeigen sie auch gewisse Dilemmata auf, die im gesellschaftlich-demokratischen Diskurs gelöst werden müssen. Eindeutige Schlüsse lassen sich aus den bisherigen Studien nicht ziehen. Das liegt, wie argumentiert werden soll, wesentlich a) an unklaren Definitionen, welche Gruppe von Menschen im Zusammenhang mit Einwanderung und / oder Flucht tatsächlich gemeint ist, b) an dürftigen Informationen z.B. hinsichtlich des durchschnittlichen Bildungsstandes von Flüchtlingen, c) an unterschiedlichen Einschätzungen zur Relevanz bestimmter Arbeitsmarkt- und Diskriminierungstheorien und d) an verschiedenen Einschätzungen zur angemessenen ökonometrischen Mess- und Schätzmethode. Einigkeit herrscht

¹² Prof. Dr. Gisela Kubon-Gilke, EH Darmstadt, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt, gisela.kubon-gilke@eh-darmstadt.de.

¹³ Die Debatte um humanitäre Gründe der Asylgewährung kann auf weitere grundsätzliche Probleme aufmerksam machen, die an dieser Stelle aber nicht weiter verfolgt werden sollen, obwohl „wirtschaftliche Aspekte“ der Einwanderung sicher nicht auf enge Fragen rund um Wachstum, Verteilung und Beschäftigung reduzierbar sind. Ich danke Willehad Lanwer für folgenden Hinweis: »humanitär« und »human« sind zu unterscheiden. Damit ist ein Grundproblem markiert, denn »humanitär« im Sinne von »Wohltätigkeit« betrifft sogenannte Ermessensleistungen, die rechtlich i.d.R. nicht völlig verbindlich verankert sind. »Human« hingegen kann im Kontext der Menschenrechtsdimensionen abgebildet werden, sodass Flüchtlingen nicht mit Wohltätigkeit zu begegnen ist, sondern auf der Basis (menschens-)rechtlicher Vereinbarungen, die im Kern vorgeben, was zu gewähren oder eben nicht zu gewähren ist.

hingegen weitgehend, dass bestimmte institutionelle Hürden wie eingeschränkter Arbeitsmarktzugang, Residenzpflichten u.a. die – im üblichen Sinne interpretierte – Integration vor allem der Flüchtlinge, die dauerhaft in Deutschland zu bleiben beabsichtigen bzw. wünschen, erschweren und somit indirekt auch deren „Nützlichkeit“ negativ tangieren.

2 Ambivalenz empirischer Ergebnisse

Bereits in den 1990er Jahren wurden erste Studien erstellt, die sich mit der Frage beschäftigten, ob zugewanderte Menschen Nettozahler oder Nettobezieher von Sozialleistungen sind. Das damalige und heutige Vorurteil lautet, dass – um es sehr platt auszudrücken – Ausländer_innen mehr kosten als sie der einheimischen Bevölkerung „bringen“. Dabei wird i.d.R. nicht unterschieden, ob es sich um hoch qualifizierte Migrant_innen handelt, die sogar umworben werden und für die eine zumindest vergleichsweise einfache Zulassung zum deutschen Arbeitsmarkt möglich ist, ob sich um EU-Zugewanderte handelt, die aus den verschiedensten Motiven heraus nach Deutschland kommen oder um Flüchtlinge, die aus Bürgerkriegsregionen nach Europa kommen. Ebenso ist nicht immer deutlich, welche Gruppen von Menschen man tatsächlich mit der Bezeichnung „Migrant_innen“ meint. Die Menschen, die nach Deutschland kommen, unterscheiden sich beispielsweise hinsichtlich der bisherigen Dauer ihres Aufenthalts hierzulande, in welchem Alter der Zuzug erfolgte, ob sie dauerhaft beabsichtigen zu bleiben oder nur temporär etwa aus Kriegsregionen Schutz suchen.

Wenn man dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge folgt, dann bedeutet Migration, dass Personen ihren Lebensmittelpunkt räumlich verlegen. Internationale Migration liegt dann vor, wenn dies über Staatsgrenzen hinweg geschieht. Eine Operationalisierung im Sinne einer genauen Definition des betroffenen Personenkreises ist nicht trivial. Oftmals gehen offizielle Statistiken entlang des Merkmals „Staatsangehörigkeit“. Dass dies überaus ungenau ist, zeigen nicht nur die Beispiele der Aussiedler_innen und Spätaussiedler_innen sowie der Personen, die die zwischenzeitlich die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen (vgl. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurz dossiers/57302/definition>, Abruf: 9. 2. 2016).¹⁴ Auch wenn es erhebliche Unterschiede zwischen Flüchtlingen,

¹⁴Heute spricht man eher von „Menschen mit Migrationshintergrund“. Das Ministerium definiert wie folgt: „Zu den Menschen mit Migrationshintergrund (im weiteren Sinn) zählen nach der Definition im Mikrozensus *alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit*

Kontingentflüchtlingen, Asylsuchenden und Migrant_innen gibt, die Gruppen auch nicht trennscharf voneinander abgegrenzt werden können, werden i.d.R. eher pauschale Betrachtungen angestellt.

Um die Jahrtausendwende erschienen diverse Studien, die zum Schluss kamen, dass trotz höherer Arbeitslosigkeit Migrant_innen (im Sinne eines Sammelbegriffs) Nettozahler_innen der Sozialversicherungen sind, also mehr Geld einzahlen als Leistungen in Anspruch zu nehmen (vgl. z.B. Riphahn 1998 sowie zusammenfassend Hinte et al. 2011; Zimmermann 2010). In einer relativ aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung und des ZEW (vgl. Bonin 2014) werden diese Ergebnisse auch für die heutige Zeit (allerdings vor der großen Zuwanderungswelle, die 2015 einsetzte) bestätigt im Hinblick auf den gesamten Staathaushalt:

„Trotz der nach wie vor deutlich schlechteren Stellung am Arbeitsmarkt zahlen die 6,6 Millionen Ausländer, die im Jahr 2012 in Deutschland lebten, im Rest ihres Lebens 147,9 Milliarden Euro mehr an Steuern und Sozialbeiträgen, als in Form von Sozialtransfers wieder an sie zurückfließt. Zu diesem Ergebnis kommt eine im November erschienene Studie, die das ZEW im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung durchgeführt hat. Die Studie zeigt mit den Instrumenten der Generationenbilanzierung außerdem, dass künftige Zuwanderung die fiskalischen Lasten für die einheimische Bevölkerung verringern kann, die sich aus der derzeit bestehenden Tragfähigkeitslücke bei den öffentlichen Finanzen ergeben. Die Bedingung hierfür ist allerdings, dass Einwanderer, die künftig nach Deutschland kommen, im Mittel ungefähr das durchschnittliche Bildungsniveau der aktuellen Bevölkerung in Deutschland mitbringen“ (<http://www.zew.de/de/das-zew/aktuelles/der-beitrag-von-auslaendern-und-kuenftiger-zuwanderung-zum-deutschen-staatshaushalt/?cHash=379d94a982c6ef93f253467caa34cd4b>, Kursivsetzung im Original, Abruf: 8. Februar 2016).

zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“. [...] Abweichend hiervon werden im Zensus 2011 als Personen mit Migrationshintergrund alle zugewanderten und nicht zugewanderten Ausländer/-innen sowie alle nach 1955 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugewanderten Deutschen und alle Deutschen mit zumindest einem nach 1955 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugewanderten Elternteil definiert“ (https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=3198544&lv2=1364186). In statistischen Erhebungen und ökonometrischen Studien wird nicht einheitlich definiert, so gibt es u.a. Unterschiede, ob nur die tatsächlich eingewanderten Menschen gemeint sind oder z.B. ihre Nachkommen, ggf. sogar dritte und weitere Generationen.

Die Ergebnisse Bonins werden allerdings auch in Zweifel gezogen. Sinn (2015) kritisiert etwa, dass in der Studie die allgemeinen Staatsausgaben für Verteidigung, Infrastruktur, Rechtssystem etc. nur entsprechend des Bevölkerungsanteils der Migrant_innen verteilt würden, aber nicht deren „realen“ Anteile. Wenn man dies anders handhabte, würde aus dem Boninschen Plus von 5600,-€ pro Migrant_in und Jahr ein Minus in Höhe von 1800,- € resultieren. Zudem sei – was sicherlich zutrifft - das Ergebnis ganz erheblich von der Definition der Gruppe „Migrant_innen“ abhängig. Geht es nur um Menschen nicht-deutscher Staatsbürgerschaft, oder auch um Menschen, die zwischenzeitlich die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen haben und sog. Aussiedler_innen. Selbst bei Bonin zeigt sich übrigens als ein Teilergebnis, dass die fiskalische Nettobilanz der aktuellen Migrant_innen in seiner Schätzung eher negativ sein wird.

Wissen kann das de facto aber niemand, und es gibt diverse Ökonom_innen, die sich deshalb auch der Prognose verweigern. Das liegt in erster Linie daran, dass man viel zu wenig über das Bildungsniveau der Zugewanderten weiß. Die anfängliche Euphorie, lauter hochgebildete Menschen – insbesondere Ärzt_innen und Ingenieur_innen - aus den Bürgerkriegsregionen könnten den hiesigen vermeintlichen Fachkräftemangel beheben, ist verflogen. Aber auch die gegenteilige, pessimistische und ebenso vorurteilsgeladene Einschätzung eines Zustroms vor allem von Analphabet_innen stimmt nicht. Man kennt den Mix an Qualifikationen einfach nicht und kann deshalb auch kaum einschätzen, wie die Einmündung von Migrant_innen auf dem Arbeitsmarkt gelingt.

Die Anfang Februar 2016 veröffentlichte Einschätzung der Bundesagentur für Arbeit , wonach Arbeitsmöglichkeiten für jährlich 350000 Flüchtlinge „kein Problem“ seien, obwohl man z.B. so gut wie nichts über Qualifikationen weiß (vgl. z.B. <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/zuwanderung-ba-vorstand-arbeitsmarkt-kann-migranten-jaehrlich-verkraeften-1.2854182>) ist ein Beispiel für Prognosen ohne wirkliches Fundament. Eine solche Aussage eines Vorstands der Arbeitsagentur ist deshalb mit berechtigter Skepsis zu sehen. Battisti und Felbermayr (2015) versuchen eine Abschätzung mit Zahlen aus türkischen Flüchtlingslagern und schlussfolgern, dass fast 50% der Flüchtlinge aus Syrien nicht über grundlegende Bildungkenntnisse verfügen dürften. Das alles ist jedoch vage bis leicht fragwürdig, und zudem hängt die Einmündung ins Erwerbsleben auch nicht allein vom Qualifikationsniveau i.S. formaler Abschlüsse ab, sondern z.B. auch an der Qualität von Sprachkursen sowie am Abbau institutioneller Hürden.

Battisti et al. (2015) befragten 3000 Unternehmungen aus allen Branchen zu ihrer *Einschätzung* zu den Beschäftigungschancen für Flüchtlinge. Insbesondere in den Bereichen Berufsausbildung und Beschäftigung Geringqualifizierter wurden Chancen ausgemacht, kaum aber im Bereich besonders qualifizierter Tätigkeiten sowie bei Führungsaufgaben. Als Hauptschwierigkeiten wurden identifiziert: fehlende Sprachkenntnisse (ca. 90% aller Unternehmungen benannten diese Hürde) unpassendes Qualifikationsniveau (ca. 80%), arbeitsrechtliche Vorgaben (etwa 55%) und Mindestlohn (etwas über 30%). Kleine und große Unternehmungen sehen die Beschäftigungschancen deutlich unterschiedlich, und es gibt eine gewisse West-Ost-Differenz – insbesondere hinsichtlich der Rolle des Mindestlohns. Hätte man allgemein zur Beschäftigung von Migrant_innen befragt, müsste man andere Ergebnisse erwarten, da die Sprachkenntnisse von Menschen, die bereits länger in Deutschland leben oder deren in Deutschland geborenen Kinder deutlich besser sind, die zweite Generation sich selbst – etwas unterschiedlich je nach Herkunft der Eltern – zu einem steigenden Prozentsatz als einheimisch (als „deutsch“) bezeichnet, die Abiturquote dieses Personenkreises steigt u.a.m. (vgl. Darmstädter Echo vom 9. Februar 2016: 4).

3 Institutionelle Barrieren und Besonderheiten des Arbeitsmarktes

Die institutionellen Hürden beim Zugang zum Arbeitsmarkt für Migrant_innen (gemeint sind in erster Linie Flüchtlinge, die dauerhaft in Deutschland bleiben möchten) werden explizit von vielen Unternehmungen als Einstellungshemmnis benannt und sie werden auch in der ökonomischen Theorie sehr kritisch gesehen. Sie konstituieren erhebliche Schwierigkeiten bei der Integration bzw. Inklusion der vor kurzer Zeit zugewanderten Menschen (vgl. z.B. Battisti et al. 2015; Battisti / Felbermayer 2015; Leithold / Oesingmann 2016). Ob die Kosten-Nutzen-Relation der Zuwanderung unter derzeitigen Rahmenbedingungen und konkreten Wanderungsbewegungen nun als vorteilhaft oder nachteilig für die bereits ansässige Bevölkerung eingeschätzt wird oder nicht: sowohl aus humanitären oder humanen Gründen als auch aus mittel- bis langfristigem wirtschaftlichen Interesse wird übereinstimmend gefordert, dass man „Einwanderer nicht am Arbeiten hindern [sollte]“ (Battisti et al. 2015: 3). Was genau hindert aber aktuell? Schauen wir allein auf die Gruppe der Flüchtlinge. Je nach Status sind sie mit mehr oder weniger engen Restriktionen zur Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit konfrontiert. Nur einige Beispiele dazu (vgl. ausführlicher dazu Deutscher Industrie- und Handelskammertag (Hrsg): 2015): Flüchtlinge im Status der Aufenthaltsgestattung (Asylverfahren ist noch nicht abgeschlossen) und Flüchtlinge im Status der Duldung (Asylantrag negativ beschieden, aber Abschiebung ausgesetzt)

haben zwar nach einer kurzen „Wartezeit“ von drei Monaten grundsätzlich die Möglichkeit einer Beschäftigung nachzugehen, aber bis auf Individuen, die bestimmte Qualifikationen für „Mangelberufe“ nachweisen können, gibt es eine Prüfung durch die Arbeitsagentur. EU-Bürger_innen haben stets Vorrang, und die Tätigkeit muss einer „Beschäftigungsbedingungsprüfung“ standhalten. Dazu kommt noch, dass der Aufenthalt eher nur kurzfristig gesichert ist, bei Duldung i.d.R. nur monataeweise. Selbst Flüchtlinge, deren Asylantrag anerkannt wurde, bekommen zumindest zunächst nur das Aufenthaltsrecht befristet verliehen (unbefristete Aufenthaltserlaubnis kann jedoch nach einiger Zeit folgen).

Für viele Unternehmungen heißt das vor allem im Hinblick auf qualifiziertere Tätigkeiten, dass die Unsicherheit angesichts ihres notwendigen Planungshorizontes groß ist. Da Einarbeitungs- und Fluktuationskosten z.T. für die Unternehmungen erheblich sind, reduziert dies deutlich die Einstellungschancen für Flüchtlinge, auch wenn es einige spezifische Regeln vor allem für Personen während der Berufsausbildung sowie diverse staatliche Hilfen und Subventionen gibt bzw. im allgemeinen Fall von Eingliederungshilfen u.ä. *auch* dann gibt, wenn Migrant_innen eingestellt werden.

Um dies genauer zu durchleuchten, wäre es neben der Kenntnis der konkreten arbeitsmarktbezogenen Regeln nötig, neuere Arbeitsmarkt- und Diskriminierungstheorien zu Rate zu ziehen (vgl. z.B. Kubon-Gilke 2013: Kap. 4.3.4 und 4.8.6). Arbeitsmärkte funktionieren nicht wie idealtypische Konkurrenzmärkte. Vielfältige Probleme asymmetrischer Informationen, spezifischer Investitionen, motivationaler Zusammenhänge u.a. führen häufig zu Gleichgewichten abseits des Schnittpunktes von Angebot und Nachfrage, was u.a. spezielle Diskriminierungsprobleme nach sich ziehen kann, wovon Migrant_innen in besonderer Art und Weise betroffen sein können. Sozialpolitische „Schutz- oder auch Abwehrregelungen“ können diese Probleme noch deutlich verstärken. Dass auch der normative Unterbau, die wahrgenommenen Regeln der Gerechtigkeit einer Gesellschaft, vorhandene Kategorisierungen und *Vermutungen* über Wohlstands- und Verteilungseffekte der Einwanderung nicht ganz vernachlässigt werden dürfen und können, mag man bedauern, dies wird sich aber in demokratischen Systemen nie völlig aus dem Fokus nehmen lassen. Aufklärung über ökonomische Zusammenhänge kann dabei auch nur partiell dem Vorurteilsabbau dienlich sein, zumal sich keine eindeutigen Ergebnisse aus der Vielzahl der Studien ableiten lassen.

4 Problemanzeigen Anfang 2016

Abgesehen von den zuvor angesprochenen grundsätzlichen Fragen gesellen sich aktuell folgende Arbeitsmarkthürden für Migrant_innen, speziell für Flüchtlinge, hinzu.

a) Gerade bei asymmetrischen Informationen über die Qualifikation bzw. Produktivität von Bewerber_innen spielen nach wie vor formale Nachweise wie Zeugnisse etc. eine große Rolle.

„Seit Inkrafttreten des Anerkennungsgesetzes 2012 hat jede Person mit einem ausländischen Berufsabschluss einen Rechtsanspruch auf ein Verfahren zur Anerkennung der ausländischen Qualifikation. In einem gesetzlich geregelten Verfahren wird anhand der Dokumente und Nachweise geprüft, ob die im Ausland erworbene Qualifikation mit einem deutschen Abschluss gleichwertig ist. Ein Anerkennungsverfahren ist für schulische, akademische und berufliche Abschlüsse möglich. Je nach Abschluss und Bundesland sind unterschiedliche Stellen zuständig. Bei Ausbildungsberufen im dualen System sowie den darauf aufbauenden Fortbildungsabschlüssen sind in der Regel die Industrie- und Handelskammern sowie die Handwerkskammern zuständig. [...]. Die Anerkennung eines ausländischen Abschlusses ist dabei unabhängig vom Status und Herkunftsland des Flüchtlings jederzeit möglich. Das heißt sowohl Flüchtlinge mit einer Aufenthaltserlaubnis als auch Geduldete und Asylbewerber mit einem ausländischen Abschluss dürfen uneingeschränkt ihre Qualifikation auf Gleichwertigkeit prüfen lassen“ (Deutscher Industrie- und Handelskammertag (Hrsg) 2016: 37).

Die entsprechende Dokumentenanalyse soll möglichst in 3 Monaten abgeschlossen sein. Ob das angesichts der Zahl an zukünftig möglichen Anträgen gelingt, sei dahingestellt. Schwerwiegender noch ist das reine Zeitproblem dann, wenn schriftliche Unterlagen oder Zeugnisse fehlen. Auch dann gilt der Anspruch auf Qualifikationsfeststellung, die dann über Arbeitsproben, Fachgespräche u.ä. sehr zeitaufwendig geschieht. Die bescheinigte Äquivalenz von bereits erworbenen Fähigkeiten ist nun jedoch für viele Tätigkeiten essentiell, um nicht aus dem Pool der Bewerber_innen um eine Stelle von vornherein allein wegen der Unsicherheit zukünftiger Leistungsfähigkeiten „aussortiert“ zu werden.

b) Migrant_innen erwiesen sich in den letzten Jahren als regional besonders mobil, insbesondere in den ersten Jahren nach dem Zuzug. Regionale

Arbeitsmarktengpässe konnten dadurch überwunden werden, vor allem Flüchtlinge hatten parallel *vergleichsweise* günstige Einstellungschancen. Nun wird aktuell diskutiert, Wohnortpflichten auch für anerkannte Asylsuchende einzuführen – also die Residenzpflichten auszuweiten. Abgesehen von Grundrechtsfragen zur Zulässigkeit solcher Maßnahmen würde es die Arbeitsmarktintegration einer größeren Gruppe von Migrant_innen deutlich erschweren.

c) Mindestlöhne können zumindest in einigen Regionen und Bundesländern eine Beschäftigungshürde aufbauen, sofern Migrant_innen (bzw. genauer Flüchtlinge) zu einer hohen Zahl formal keine besonders guten Qualifikationen bislang erwerben konnten. Das Problem stellt sich allerdings eher in ländlichen Regionen und ostdeutschen Bundesländern als im Westen und in Metropolgebieten. Die Forderung nach Ausnahmeregelungen speziell für Migrant_innen ist sehr kritisch zu sehen. Schnabel (2016) z.B. befürchtet, dass bei einer solchen Regelung spezielle Ressentiments gegenüber Migrant_innen gefördert werden könnten (die Interpretation, dass Migrant_innen Arbeitsplätze „wegnehmen“, werde dadurch genährt). Besser sei es, Flüchtlinge sofort Langzeitarbeitslosen gleichzustellen, für die es bestimmte Ausnahmeregelungen jetzt schon gebe.

d) Ziemlich sicher gibt sich die Riege der Ökonom_innen bei der These, dass durch Migration, speziell durch die aktuellen Flüchtlingsströme, die Löhne auf dem sog. Schwarzmarkt sinken werden – einfach durch das deutlich höhere Arbeitsangebot. Indirekt kann das übrigens den *gender pay gap* beeinflussen, da sich durch billige Schwarzarbeit etwa bei der häuslichen Tätigkeiten Interessen an Teilzeitberufstätigkeit von Frauen verschieben, sie ggf. flexibler auf dem Arbeitsmarkt auftreten und die Wahrscheinlichkeit sinkt, dass Frauen lange Erwerbsunterbrechungen planen. Das kann dazu beitragen, dass der Abstand von Frauen- zu Männerlöhnen sinkt

e) Unternehmensinterne Kommunikation ist entscheidend für die Produktivität einzelner Personen, von Teams und der gesamten Belegschaft. Dafür sind Sprachkenntnisse unerlässlich. Es ist kein Zufall, dass die häufigste Nennung von Unternehmungen im Hinblick auf Einstellungsbarrieren hinsichtlich der Gruppe der Flüchtlinge fehlende sprachliche Kompetenzen sind. Neben dem reinen Wissen um Vokabeln und Grammatik betrifft das auch den Kommunikationsstil und gegenseitiges Verständnis. Aktuell sind die Vorbereitungen der Flüchtlinge bzw. Asylsuchenden in dieser Hinsicht eher noch unterentwickelt, z.T. sogar explizit behindert oder ausgeschlossen. Wenn man tatsächlich Integration vor allem via Arbeitsmarkt anstrebt,

müssten an diesem Punkt deutlich größere Anstrengungen unternommen werden. Gerade kleinere Unternehmungen können dazu i.d.R. kaum selbst etwas beitragen.

5 Schlussbemerkung

Man könnte mit dem Fazit enden, dass man eigentlich gar nichts oder zumindest doch sehr wenig weiß zu ökonomischen Wirkungen der Migration und speziell zur ökonomischen Integration von Flüchtlingen bzw. Asylsuchenden. Bezüglich des Arbeitsmarktes gibt es in der Tat hinlänglich viele Unsicherheiten angesichts der Heterogenität der betrachteten Gruppe, der Unkenntnis über das Bildungsniveau, des Tempos politischer Reformen für die Beschäftigung von Asylbewerber_innen und der verschiedenen Arbeitsmarktmodelle, die der theoretischen Analyse zugrunde gelegt werden. Dennoch lässt sich festhalten, dass wesentliche Beschäftigungshürden bereits präzise beschrieben werden können und unmittelbar einen Handlungsauftrag an die Politik definieren. Dass die Umsetzung diffizil ist, ist offensichtlich, zumindest wenn nicht allein das Ziel der Integration der bereits in Deutschland angekommenen Migrant_innen im Fokus ist, sondern mit solchen Regeln auch versucht wird – in politischer Konkurrenz mit anderen Ländern – zukünftige Flüchtlingsströme zu kanalisieren.

6 Literatur

- Battisti, Michele und Gabriel Felbermayr (2015):** Migranten im deutschen Arbeitsmarkt: Löhne, Arbeitslosigkeit, Erwerbsquoten, in: ifo Schnelldienst 68 (20), S. 39-4
- Battisti, Michele, Gabriel Felbermayr und Panu Poutvaara (2015):** Arbeitsmarktchancen von Flüchtlingen in Deutschland: Ergebnisse einer Unternehmensbefragung, in: ifo Schnelldienst 68 (22), S. 22-25.
- Bonin, Holger (2014):** Der Beitrag von Ausländern und künftiger Zuwanderung zum deutschen Staatshaushalt, Gütersloh: Bertelsmann.
- Deutscher Industrie- und Handelskammertag (Hrsg.) (2016):** Integration von Flüchtlingen in Ausbildung und Beschäftigung. Leitfaden für Unternehmen, Berlin: DIHK.
- Hinte, Holger, Ulf Rinne und Klaus F. Zimmermann (2011):** Zuwanderung, Demografie und Arbeitsmarkt: Fakten statt Vorbehalte, IZA Standpunkte Nr. 37.
- Kubon-Gilke, Gisela (2013):** Außer Konkurrenz. Sozialpolitik im Spannungsfeld von Markt, Zentralsteuerung und Traditionssystemen, 2. Auflage, Marburg: Metropolis.
- Leithold, Daniel und Katrin Oesingmann (2016):** Institutionelle Grundlagen zum Asylrecht und zur Integration von Flüchtlingen in Deutschland, in: ifo Schnelldienst 69 (01), S. 29 – 37.
- Riphahn, Regina (1998):** Immigrant Participation in Social Assistance Programs, IZA Discussion Paper No. 15 July 1998, veröffentlicht auch in: Finanzarchiv 55 (2), S. 163-185.
- Schnabel, Isabel (2016):** Interview, <http://www.welt.de/wirtschaft/article150841704/Jedes-Jahr-eine-Million-das-funktioniert-nicht.html>, Abruf: 8. 2. 2016.
- Sinn, Hans-Werner (2015):** Ökonomische Effekte der Migration, in: ifo Schnelldienst 68 (1), S. 3 – 6.
- Zimmermann, Klaus (2010):** Interview, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/diw-chef-zimmermann-ohne-migranten-muessten-die-deutschen-mehr-steuern-zahlen-a-714710-druck.html>, Abruf: 8. Februar 2016.

Warum Christ_innen geflüchtete Menschen unterstützen

von
Winfried Kändler

ZUSAMMENFASSUNG

CHRIST_INNEN SIND IM RAHMEN DER EHRENAMTLICHEN ARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN MENSCHEN ÄUßERST ENGAGIERT. IHR ENGAGEMENT IST AUF DIE VERWURZELUNG IN DER JÜDISCH-CHRISTLICHEN TRADITION ZURÜCKZUFÜHREN. FLUCHT UND VON FREMDHEIT SIND GRUNDLEGENDE MENSCHLICHE ERFAHRUNGEN, DIE UNS IN DER BIBEL ÜBERLIEFERT SIND: FLUCHT IST DORT NOTWENDIG INSBESONDERE AUS POLITISCHEN UND ÖKONOMISCHEN GRÜNDEN. FREMDE BEDÜRFTEN EINES BESONDEREN SCHUTZES DURCH DIE GEMEINSCHAFT. WEITERGEFÜHRT WERDEN DIESE ÜBERLIEFERUNGEN IN THEOLOGISCHEN ÜBERLEGUNGEN, DIE DIE GOTTEBENBILDLICHKEIT UND DIE DARAUSS FOLGENDE GLEICHHEIT ALLER MENSCHEN IN DEN MITTELPUNKT STELLEN. AUCH DIESE ÜBERLEGUNGEN BILDEN EINE BASIS FÜR DAS CHRISTLICHE ENGAGEMENT IN DER ARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN MENSCHEN.

SCHLÜSSELBEGRIFFE:

FLUCHT, FREMDSEIN, BIBEL, GOTTEBENBILDLICHKEIT, GLEICHHEIT

ABSTRACT:

CHRISTIANS ARE VERY INVOLVED IN VOLUNTEERING WITH REFUGEES. THEIR COMMITMENT IS ROOTED IN THE JUDEO-CHRISTIAN TRADITION. TO FLEE AND TO BE A STRANGER ARE FUNDAMENTAL EXPERIENCES THAT ARE PASSED DOWN TO US BY THE BIBLE: TO FLEE IS REQUIRED BECAUSE OF POLITICAL AND ECONOMICAL REASONS. STRANGERS NEED A SPECIAL PROTECTION BY THE COMMUNITY. THEOLOGICAL CONSIDERATIONS CONTINUE THOSE TRADITIONS. THEY FOCUS ON THE IDEA OF THE MAN BEING THE IMAGE OF GOD AND THE EQUALITY WHICH RESULTS OF THAT. THOSE CONSIDERATIONS AS WELL SERVE AS A BASIS FOR THE CHRISTIAN COMMITMENT TO REFUGEES.

KEY WORDS:

FLIGHT, STRANGENESS, BIBEL, IMAGE OF GOD, EQUALITY

Warum Christ_innen geflüchtete Menschen unterstützen

von
Winfried Kändler

Seitdem die geflüchteten Menschen in Deutschland ankommen, sind unzählige Ehrenamtliche engagiert, um ihnen die Ankunft nach einer langen und gefährlichen Reise zu erleichtern, um ihnen ein Stück Alltag zurückzugeben. Unter den Ehrenamtlichen sind auch sehr viele Christ_innen. Darüber hinaus sind auf allen kirchlichen Ebenen klare Worte gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung und für die Aufnahme, Begleitung und Unterstützung von geflüchteten Menschen zu hören. Es stellt sich die Frage, weshalb die große Mehrheit der Christ_innen hier ein so großes Engagement zeigt.

Ich möchte mich dem in drei Schritten nähern.

Zunächst ist ein Schritt in die Überlieferung zu machen, in deren Tradition sich die christliche Kirche sieht.

An erster Stelle steht da das Erste bzw. das Alte Testament. In diesen Schriften finden sich zahlreiche Fluchtgeschichten. Es wird erzählt von Wirtschaftsflüchtlingen und politischen Flüchtlingen. Abraham ist ein prominentes Beispiel. Zusammen mit seiner Familie flieht er vor einer Hungersnot. Jakob geht mit seiner Familie aus demselben Grund nach Ägypten. Mose flieht, weil er einen Ägypter erschlagen hat, David flieht vor Saul, die Propheten müssen sich vor den Machthabern verstecken, die sie kritisieren. Und nicht zuletzt ist hier die große Fluchtgeschichte des Volkes Israel zu nennen, die im Buch Exodus beschrieben wird. Israel lebt in Ägypten, in der Fremde. Die Menschen leiden unter Sklaverei und Unterdrückung. Diese Menschen sehen für sich keine Zukunft mehr in Ägypten, ihnen bleibt nur die Flucht. So machen sie sich auf und fliehen aus der Sklaverei, aus der Unterdrückung in die Freiheit. Diese kollektive Erfahrung prägt dann auch das Leben Israels im eigenen Land. Sie bewahren in der Gestaltung ihrer Gesellschaft die Erinnerung sowohl an die Zeit als Fremde in Ägypten als auch an die Zeit der Flucht. Niederschlag findet dies in der alttestamentlichen Gesetzgebung. Als Beispiele seien hier Levitikus 19,33 und Exodus 23,9 angeführt:

„Wenn ein Fremder bei euch wohnt in eurem Land, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch und

du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägypten.“ (Lev. 19,33)

„Ihr wisst um der Fremdlinge Herz.“ (Ex. 23,9)

Es ist also die eigene negative Erfahrung als Fremde in Ägypten, die Israel positiv wendet und Fremde eben nicht unterdrücken und ausgrenzen lässt. Sie geben die auf der Flucht erlebte Befreiung und gewonnene Freiheit auf diese Weise weiter an die Fremden im eigenen Land. Dabei wird die Schwierigkeit des Ankommens in einer fremden Umgebung nicht verschwiegen: Israel brauchte 40 Jahre in der Wüste, eine ganze Generation, bis es angekommen war.

An zweiter Stelle steht die Tradition des Zweiten bzw. des Neuen Testaments. Auch hier steht zu Beginn eine Fluchtgeschichte: Maria, Josef und Jesus müssen nach Ägypten fliehen, um so der Verfolgung durch Herodes zu entgehen. Und Jesus geht in seiner Verkündigung auch immer wieder auf die Erfahrung des Fremdseins ein. Von großer Bedeutung ist hier zum einen die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Er ist selbst Fremder und hilft einem Menschen, ohne darauf zu achten, wer er ist und wo er herkommt. Und zum anderen ist es ein Wort Jesu aus dem Matthäusevangelium. Er fordert auf, sich Menschen in Not anzunehmen, Menschen, die an Hunger und Durst leiden, die krank sind. Und in dieser Aufzählung vom Menschen, die unsere Begleitung und Unterstützung benötigen, erwähnt Jesus auch die Fremden:

„Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habet mich aufgenommen.“ (Mt. 25,35)

Auch im Zweiten Testament sind Fremde also Menschen, die nicht ausgegrenzt werden dürfen, die dazugehören, die sicherlich auch Unterstützung benötigen.

Dieser kurze Überblick über die biblische Tradition hat gezeigt, wie präsent das Thema Fremdsein und Flucht dort ist. Und er hat gezeigt, wie positiv die Einstellung zu Fremden ist, die sich gründet in der eigenen Erinnerung an Erfahrungen von Fremdsein, Flucht und Befreiung. Hier wird die lange historische Tradition deutlich, in die sich auch die heutigen Christ_innen einordnen, wenn sie Fremden mit offenen Armen begegnen.

Über diese überlieferten Traditionen hinaus ist aber noch ein dritter Schritt zu gehen, der das Engagement von Christ_innen in einen theologisch-ethischen Zusammenhang stellt.

Eine Grundlage des christlichen Glaubens ist, dass alle Menschen gleich geschaffen sind. Ausdruck findet diese Überzeugung in der Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Diese Gottebenbildlichkeit ist die Basis dafür, dass den Menschen eine Würde zugesprochen wird, und zwar allen Menschen die gleich Würde, Unterschiede gibt es nicht. Diese christliche Überzeugung ist sicherlich anschlussfähig auch für andere Weltanschauungen, auch für nicht religiöse Ideen, die allen Menschen aufgrund des Menschseins eine Würde zuschreiben. Konkretisiert wird diese Gleichheit im Brief des Paulus an die Galater. Es gibt keine Unterschiede zwischen Menschen aufgrund der Herkunft. Sie sind alle gleich und somit auch gleich zu behandeln:

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal. 3,28)

Unter dieser Prämisse sind Christ_innen Teil des Gemeinwesens und nehmen an seiner Gestaltung teil. Das ist heute durch die globalen Verbindungen nicht mehr nur auf eine lokale Ebene beschränkt. Sicherlich engagieren sich Christ_innen als Ehrenamtliche zuerst einmal lokal. Dieses Engagement reicht von der Mitarbeit in Offenen Treffs für geflüchtete Menschen, über die professionelle Begleitung dieser Menschen durch diakonische Einrichtungen bis hin zur Durchführung der politisch umstrittenen Kirchenasyle. Aber auch die globalen Zusammenhänge und speziell unsere Rolle in der Welt werden in den Blick genommen. Es ist ein politischer Blick, der die Fluchtursachen analysiert: Kriege, Klimaveränderungen, Hunger, politische Verfolgungen, ökonomische Perspektivlosigkeit werden hier als Ursachen wahrgenommen und thematisiert. Und nicht zuletzt werden dabei unsere Verstrickung in und unsere Verantwortung für diese Ursachen offen gelegt. Der ethische Blick der Christ_innen kann und darf diese globalen Perspektiven nicht ausblenden.

Für die Antwort auf die Frage, weshalb Christ_innen sich für geflüchtete Menschen engagieren, sind demnach zwei Aspekte von Bedeutung. Zum einen ist es

die jüdisch-christliche Tradition, die negative Erfahrungen von Fremdheit und Flucht beinhaltet und im Sinne der Fremden positiv gewendet hat. Und zum anderen sind es theologische und ethische Überzeugungen, die eine Grundlage für dieses Engagement bilden. Die Verbindung beider Aspekte ist für Christ_innen eine starke Motivation, in diesem Bereich tätig zu sein und auch politische Verantwortung in der Gestaltung eines Gemeinwesens zu übernehmen, in dem alle Menschen ihren Platz finden.

Welchen Beitrag kann die politische Bildung zur Integration von Flüchtlingen leisten?

von
Mechthild M. Jansen

ZUSAMMENFASSUNG

POLITISCHE BILDUNG SOLL AUFKLÄREN, ORIENTIERUNG BIETEN UND MUSS ALLTAGSTAUGLICH SEIN.

SIE KANN DAZU BEITRAGEN DAS ZUSAMMENLEBEN DER FLÜCHTLINGE UND ER HIER LEBENDEN ZU ERLEICHTERN UND ZU BEGLEITEN.

DEUTSCHLAND BLICKT AUF VIEL ERFAHRUNG BEI DER AUFNAHME VON FLÜCHTLINGEN UND MIGRANTEN ZURÜCK. INTEGRATION UND POLITISCHE BILDUNG GEHÖREN ZUSAMMEN.

PARTNER UND LOTSSEN ERLEICHTERN DAS LERNEN UND BEREICHERN DAS WISSEN VON BEIDEN GRUPPEN. INTEGRATION IST IMMER EIN PROZESS AUF GEGENSEITIGKEIT.

SCHLÜSSELBEGRIFFE:

POLITISCHE BILDUNG, FLUCHT, MIGRATION, INTEGRATION

Welchen Beitrag kann die politische Bildung zur Integration von Flüchtlingen leisten?

von
Mechthild M. Jansen

„Flüchtlinge willkommen“ - diese Botschaft fordert uns heraus, nach Wegen zu suchen den Menschen das Ankommen und Einleben bei uns zu erleichtern. Die Frage, wie der Prozess ihrer Integration gestaltet und begleitet werden kann, ist dabei entscheidend. Es ist wahrlich keine neue Herausforderung, denn Deutschland hat schon viele Flüchtlinge seit dem 2. Weltkrieg und unzählige Migranten integriert, wir haben darin also schon viele Erfahrungen gesammelt. Wer, wenn nicht wir, sollte es schaffen?

Wenn wir die Frage stellen, wie wir den Flüchtlingen unser Land und das Leben hier näherbringen können, wird gerne nach politischer Bildung gerufen. Aber was kann und soll sie in diesem Kontext leisten, um das Ankommen und Zusammenleben zu erleichtern?

Zunächst einmal kann die politische Bildung keine Feuerwehrfunktion wahrnehmen, wenn es zu Verwerfungen, Unklarheiten, Missverständnissen und kulturellen Differenzen kommt, aber sie kann Hilfestellungen und Orientierung bieten und dazu beitragen, dass die Neuangekommenen unser Land, unser politisches System, vorherrschende Werte und Normen besser verstehen.

Um die Funktion politischer Bildung zu bestimmen, ist es sinnvoll, zunächst einmal einen Blick zurück zu werfen:

Nach dem 2. Weltkrieg befanden sich ca. 12-14 Millionen Deutsche auf der Flucht, viele kamen in die damaligen Westzonen der Alliierten aber auch in die sowjetisch besetzte Zone und wurden hier integriert. Das war nach dem Kriege für beide Seiten oft sehr schwierig und diese deutschen Flüchtlinge hatten nicht selten das Gefühl nicht willkommen zu sein, hatten doch beide Gruppen unter dem Krieg gelitten und waren damit beschäftigt das Land wieder aufzubauen und sich mit den Folgen der Diktatur auseinander zu setzen, einen Neustart zu wagen. (Die Folgen und Taten der NS-Herrschaft wurden aber leider zu oft auch einfach verdrängt).

Gerade die selten stattgefundene Auseinandersetzung und Aufarbeitung führte u.a. dazu, dass 1952 auf Betreiben der „Alliierten“ in Bonn die Bundeszentrale für politische Bildung gegründet wurde, damals noch unter den Namen „Bundeszentrale für Heimatdienst“. Sie hatte die Aufgabe „*Reorientation*“ zu leisten, das heißt Erziehung

zur Demokratie zu ermöglichen. 1954 wurde in Hessen ebenfalls die Landeszentrale für Heimatdienst, später Hessische Landeszentrale für politische Bildung mit gleichem Auftrag gegründet. Die Menschen sollten befähigt werden, nach Krieg und Diktatur demokratische Werte zu leben, und lernen, Verantwortung für sich und das Gemeinwesen zu übernehmen, sich für die Demokratie und die Einhaltung des Grundgesetzes zu engagieren und mit der Vergangenheit auseinander zu setzen. Aufklärung, Verantwortung und Mitbestimmung war angesagt und wurde gefördert.

Auch heute ist die politische Bildung für die Integration der Geflüchteten unverzichtbar. Sie kann aufzeigen und nachvollziehbar machen, wie unsere Demokratie funktioniert, welche Werte und Normen hier gelten und wie der gesellschaftliche Konsens aussehen sollte.

Aber es stellt sich zunächst die Frage, was Geflüchtete heute, hier und jetzt brauchen.

Zunächst einmal brauchen Flüchtlinge Schutz, sie müssen die Sprache lernen, sie brauchen z.T. Orientierung, Zuwendung, sie müssen lernen, sich in der neuen Umgebung, dem neuen Land zurecht zu finden.

Sie haben zum Teil eine lange und oft gefährliche Flucht durchlebt, sie sind teilweise traumatisiert, haben schlimme Erlebnisse und Verlust zu verarbeiten.

Sie kommen aus Kriegsgebieten, aus rechtsfreien Räumen, wo nur Gewalt regierte, sie kommen aus Diktaturen, in denen es keine demokratische Rechtsordnung gab und Terror und Korruption auf der Agenda stand. Sie kommen z.T. mit anderen kulturellen Erfahrungen und Hintergründen: Familie, Religion, Normen und Werte können kulturell anders geprägt sein.

Hier besteht Handlungs- und Kommunikationsbedarf, der nicht damit zu einzulösen ist, dass Flüchtlinge Broschüren in die Hand gedrückt bekommen, wie das Leben in Deutschland aussieht.

Sie haben schon Vorstellungen und z.T. Erwartungen, wie das Leben in Deutschland ist, aber diese Vorstellungen decken sich nicht immer bei allen mit der Wirklichkeit, das Wissen, das sie mitbringen, ist sehr heterogen.

Die Bedeutung der Sprache wird deutlich: Flüchtlinge müssen vorrangig die Sprache lernen, als eine wesentliche Voraussetzung sich zu orientieren, sich in der

Umwelt zurecht zu finden und Informationen aufnehmen zu können. Es benötigt aber oft unterschiedlich lange Zeit, bis die Sprache soweit erlernt ist, dass auch komplexe Inhalte und die Bedeutungen erfasst werden können.

Sie müssen z.T. auch neu alphabetisiert werden, denn sie haben ein anderes Alphabet gelernt.

Von daher brauchen Flüchtlinge zunächst auch Informationen in ihrer Muttersprache, die sie aber nicht nur überreicht bekommen sollten, sondern es muss mit ihnen darüber geredet werden, sie müssen nachfragen können, Erklärungen erhalten, in den Dialog treten können. Ein Klima der Akzeptanz und des Zuhörens ist wichtige Voraussetzung für diese Integration. Sie brauchen BegleiterInnen, die ihre Sprache sprechen, oder die Sprache, in der sie sich zu Hause fühlen.

Sie brauchen Partner, Lotsen, Tandems, die ihnen das Einleben hier ermöglichen, einen Kompass, der Wichtiges zeigt: wie ticken die Behörden in Deutschland, wie leben die Menschen hier in ihrer Unterschiedlichkeit und in ihrer Vielfalt (das ist auch schon für Einheimische nicht immer einfach zu verstehen), was steht im Grundgesetz, was sind zentrale Werte und Normen, auf die unsere Gesellschaft, bei aller Differenz, sich bezieht. Und weiter: was ist anders als im Herkunftsland und wie können die Flüchtlinge mit den Widersprüchen umgehen.

Wichtig ist, die Menschen ernst zu nehmen, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen, wir müssen herausfinden, was ihre Träume, Erwartungen und Vorstellungen sind, was davon auch einlösbar ist und wo Korrekturen vorgenommen werden müssen.

Auch hier wird deutlich: Sprachkurse sind dabei eine große Hilfe. Dies gilt vor allem dann, wenn die Inhalte, die neben der Sprache beim Spracherwerb vermittelt werden, alltagsrelevant sind und wesentliche Punkte der politischen Bildung und des Zusammenlebens aufnehmen.

Treffpunkte, Cafés für Geflüchtete und Einheimische sind geeignete Orte, an denen die deutsche Sprache geübt, vertieft und die Lust am Erlernen und Sprechen unterstützt werden kann. Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, dass die Flüchtlinge über unterschiedliche Wissensstände und Lerntempi verfügen und dies berücksichtigen.

Flüchtlingen nur das System der Bundesrepublik und Landeskunde zu vermitteln reicht nicht, es muss mit Beispielen gearbeitet werden, die nachvollziehbar

sind, weil sie mit dem Alltag zu tun haben. Dabei dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass sich unser Land seit der Gründung 1949 auch sehr verändert hat, dass Normen und Werte stets einer Wandlung unterzogen sind: Nach dem Krieg wurden viele Millionen Flüchtlinge integriert, vor 25 Jahren war die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, ca. 4 Millionen Spätaussiedler wurden seit Ende der 80 Jahre aufgenommen und – in ganz anderem politischem Kontext - die vielen Arbeitsmigranten, die nach Deutschland gekommen sind und z.T. seit mehreren Generationen hier leben. All dies hat Deutschland nicht nur verkraftet, sondern auch verändert und bereichert. Wir sind eine buntere und vielfältigere Nation geworden, was nicht immer ohne Reibung funktioniert.

Wie können wir das Wissen und die Erfahrungen in und über Deutschland vermitteln? Nur „schulen“ funktioniert nicht, das Wissen sollte verinnerlicht und angewandt werden, es muss alltagstauglich sein (ein Fragebogen z.B zur Einbürgerung reicht nicht, der kann gepaukt und hinterher vergessen werden, auch eine Integrationsvereinbarung kann einfach unterschrieben werden, auch wenn die Inhalte nicht akzeptiert sind).

Wesentlich ist, dass die Fakten zum gesellschaftlichen Zusammensein in Deutschland mit Leben und Bedeutung gefüllt werden und Bezüge zu den Erfahrungen der Geflüchteten hergestellt werden.

Dabei könnte aus den Fehlern der Vergangenheit im Umgang mit „Gastarbeitern“ viel gelernt werden: sich nicht kümmern und alles laufenlassen nach dem Motto „Es wird sich schon alles regeln, die sind ja nur vorübergehend hier“ schafft vielfältige Probleme.

Die vielen Erfahrungen mit den verschiedenen Einwanderungsbewegungen haben uns viel Wissen vermittelt, so dass wir gezielte Angebote entwickeln können. Jede Gruppe braucht dabei spezifische Unterstützung: unbegleitete Jugendliche, Kinder mit ihren Eltern, Frauen und Männer. Inklusion muss wirklich ernst genommen werden, wenn wir gut zusammen leben wollen. Dazu gehört, dies sollte immer wieder betont werden, dass trotz kultureller Unterschiede ein Konsens über gemeinsame Grundwerte und Bedingungen des Zusammenlebens hergestellt wird.

Ein Blick auf die Ursachen der Flucht durch uns „Einheimische“ erleichtert den kulturellen Dialog. Wir müssen lernen, uns mit den Ursachen der Flucht auseinander zu setzen: Wie sind wir – Deutschland – am Zerbrechen der Herkunftsländer der Flüchtlinge beteiligt durch Waffenhandel, Unterstützung von Diktatoren, Ausbeutung

ärmerer Länder, Preiskartelle etc.? Was können wir daran ändern und wie können wir Einfluss darauf nehmen?

Auch dies sind Themen politischer Bildung.

Eine historische Perspektive zeigt: Deutschland ist nicht nur ein Einwanderungsland, es war auch lange ein Auswanderungsland. Erwähnt seien die Deutschen, die schon vor einigen Jahrhunderten als Aussiedler nach Rumänien und Russland wanderten oder die Menschen, die nach Amerika und in andere außereuropäische Staaten emigrierten. Viele davon entschlossen sich zum Verlassen ihrer Heimat aus Not und Elend, Verfolgung und religiösen Gründen.

Klagen über die große Zahl der Flüchtlinge sollte entgegen gehalten werden, dass weltweit die meisten Flüchtlinge Binnenflüchtlinge sind oder in den direkten Nachbarländern Schutz gesucht haben.

Politische Bildung ist auch, der deutschen Bevölkerung Interesse und Wissen über die Herkunftsländer zu vermitteln. Wissen über die Geschichte und Kultur der Herkunftsländer würden uns auch im Zusammenleben mit den Geflüchteten gut tun und unseren Horizont und unsere Weltsicht erweitern.

Wir sind trotz mancher Beteuerung keine homogene Gesellschaft, in der alle die christlichen Wertvorstellungen leben. Wir sind zu recht auf unsere Vielfalt und humanitären Werte stolz, wir lieben das Reisen, die Vorteile der Globalisierung und des freien Warenverkehrs. Unsere Gesellschaft ist immer auch im Wandel und auch wir müssen immer auch unsere Grundordnung verteidigen und uns ihrer aktiv vergewissern. Dabei müssen wir selbst reflektieren, dass sich Werte seit der Gründung der Bundesrepublik gewandelt haben (Einstellung zu Ehe, Familie, Frauen, Sexualität, Religion etc.). Auch bei uns gibt es geduldete Parallelgesellschaften und gated communities. Solange sie sich im Rahmen des Grundgesetzes bewegen, können wir damit gut leben.

Was können wir nun tun, müssen wir leisten? Die Integration ist nicht zum Nulltarif zu haben, es muss Geld in die Hand genommen werden für Sprach- und Integrationskurse und das möglichst rasch, sonst sind die Folgekosten für nicht stattfindende Integration viel höher. Hilfen zur schnellen Orientierung sind wichtig, wir dürfen die Menschen nicht allein in ihren Unterkünften lassen, sie müssen möglichst

schnell - so es geht - in kleinere Einheiten und Wohnungen untergebracht werden und es muss Gemeinwesenarbeit geleistet werden, damit diese Menschen gut in den Kommunen aufgenommen und integriert werden, es gibt genügend gelungene Beispiele dafür.

Wir müssen die Ressourcen und Stärken dieser Menschen erkennen und fördern, nicht reden ist angesagt, sondern auch Handeln, Hilfestellung und Partnerschaft. Wir müssen sensibel sein, wir sollten die Flüchtlinge nicht bevormunden, sondern auf Augenhöhe mit ihnen reden. Das bedeutet übrigens auch klare Anforderungen aussprechen und ggf. auch Grenzen aufzeigen.

Integration ist nie einseitig, es ist immer ein Prozess, an dem beide Seiten beteiligt sind.

Angaben zur Person

Prof. Dr. Gisela Kubon-Gilke, Studium der Volkswirtschaftslehre an der Georgia Augusta in Göttingen, Promotion und Habilitation an der TU Darmstadt, Privatdozentin an der TU Darmstadt, Professorin für Ökonomie und Sozialpolitik an der EH Darmstadt, Arbeitsschwerpunkte: Institutionenökonomik, Arbeitsmarkttheorie, Theorie der Sozialpolitik, Ökonomie und Psychologie.

Kontakt: kubon-gilke@eh-darmstadt.de

Prof. Dr. Cornelia Mansfeld, Studium der Soziologie, Politologie, Psychologie und Rechtswissenschaft an der Freien Universität Berlin, Promotion an der Universität Osnabrück, Supervisorin (DGSv), Professorin an der EH Darmstadt, Arbeitsschwerpunkte: Familiensoziologie, Soziale Arbeit mit Müttern, Vätern und ihren Kindern, Qualitative Sozialforschung, soziologische und sozialpsychologische Aspekte von Migration und Flucht. Zwischen 2006 und 2009 vielfache Aufenthalte in Syrien.

Kontakt: mansfeld@eh-darmstadt.de

Dr., M.A., Christoph H. Schwarz ist Post-Doc Research Fellow im Forschungsnetzwerk Re-Konfigurationen am Centrum für Nah- und Mitteloststudien (CNMS) der Universität Marburg. Derzeitiges Forschungsprojekt: Intergenerationelle Beziehungen und die moralische Ökonomie des politischen Protests junger Erwachsener in Marokko und Spanien.

Kontakt: christoph.schwarz@staff.uni-marburg.de

Winfried Kändler, Studium der Evangelischen Theologie und der Friedens- und Konfliktforschung in Marburg, Heidelberg und Leeds; Referent für Bildung und Gesellschaftliche Verantwortung im Evangelischen Dekanat Darmstadt-Stadt.

Kontakt: Winfried.Kaendler@ekhn-kv.de

Mechtild M. Jansen, Dipl.-Päd., Erziehungswissenschaftlerin, von 1987 bis 2013 Leiterin des Referates Frauen, Gender Mainstreaming, geschlechtsbezogene Pädagogik und Migration der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Lehrbeauftragte an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln.

Kontakt: mechtild.jansen@gmx.de

ARBEITSPAPIERE AUS DER EVANGELISCHEN HOCHSCHULE DARMSTADT

HERAUSGEBER: FORSCHUNGSZENTRUM DER EVANGELISCHEN HOCHSCHULE DARMSTADT,
ZWEIFALLTORWEG 12, 64293 DARMSTADT. DIE MIT * MARKIERTEN BERICHTE SIND BEI UNS
NICHT MEHR ERHÄLTICH, KÖNNEN ABER GEDOWNLOADED WERDEN.

Nr. 8 SCHWINGER, T. (2007)

EINSTELLUNG ZU GEISTIG BEHINDERTEN

Nr. 9 MANSFELD, C. (HRSG.) (2007)

AN DEN STÄRKEN ANSETZEN – INTERKULTURELLE ELTERN- UND FAMILIENBILDUNG

Nr. 10 HERRMANN, V. (HRSG.) (2008)

DIAKONISCHE BILDUNG

Nr. 11 EMANUEL, M. UND MÜLLER-ALTEN, L. (2008)

QUALITÄT DER HILFEN ZUR ERZIEHUNG

Nr. 12 NIESLONY, F. UND STEHR, J. (2008)

JUGENDHILFE UND SCHULE – EVALUATION DER SCHULSOZIALARBEIT IN DARMSTADT

Nr. 13 KLEINER, G. (2010)

DER WEG VON DER SENIORENGRUPPE ZUM INTERGENERATIVEN STADTTEILTREFF-
VERÄNDERUNGSPROZESSE IN DER ARBEIT DER SENIORENTREFFS DER
ARBEITERWOHLFAHRT
DARMSTADT E.V.

Nr. 14 KUBON-GILKE, G. (2010)

SOZIALSTAATSKRISE IN DER WIRTSCHAFTSKRISE:
ZUSAMMENHÄNGE, POLITISCHE UND WIRTSCHAFTSTHEORETISCHE SCHLUSSFOLGERUNGEN

Nr. 15 BRIESKORN-ZINKE, M. (2012)

ERFAHRUNGSBEZOGENE GESUNDHEITSKOMPETENZ IM PFLEGESTUDIUM: KONZEPTION,
UNTERRICHTUNG, BEWERTUNG

Nr. 16 KLEINER, G. (2012)

SELBSTBESTIMMT IM ALLTAG – INTEGRIERT IM GEMEINWESEN?

Nr. 17 BENDER, B. UND KUBON-GILKE, G. (2013)

GERECHTIGKEIT ALS NORMATIVER ORIENTIERUNGSPUNKT FÜR WISSENSCHAFTEN UND
POLITIK

Nr. 18 ERDMANN-RAJSKI, K. (2014)

KÜNSTLERISCHE FORSCHUNG: PLANUNG, DURCHFÜHRUNG, AUSWERTUNG UND REFLEXION
EINES TANZ-MUSIK-THEATER-PROJEKTES ALS BEITRAG FÜR DIE KULTURELLE
WIRKUNGSFORSCHUNG IN DER KULTURPÄDAGOGISCH ORIENTIERTEN SOZIALEN ARBEIT

Nr. 19 KLEINER, G., KRUG, S. UND MAIER-HÖFER, C. (2014)

VOM GEMEINDEZENTRUM ZUM FAMILIEN- UND STADTTEILZENTRUM

Nr. 20 Mansfeld, C. (2016)

FLUCHT, MIGRATION, DEMOKRATIE